

HASSELBLATT, JULIUS ANDR. GUST

Die Silberhochzeit : Komödie in drei Akten

Dresden : Pierson
1902

EOD – Millions of books just a mouse click away! In more than 10 European countries!



Thank you for choosing EOD!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook.

Enjoy your EOD eBook!

- Get the look and feel of the original book!
- Use your standard software to read the eBook on-screen, zoom in to the image or just simply navigate through the book
- *Search & Find:* Use the full-text search of individual terms
- *Copy & Paste Text and Images:* Copy images and parts of the text to other applications (e.g. word processor)

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions provided by the library owning the book. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes. For any other purpose, please contact the library.

- Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html>
- Terms and Conditions in Estonian: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html>

More eBooks

Already a dozen libraries in more than 10 European countries offer this service.

More information is available at <http://books2ebooks.eu>

1. 20
zur Erinnerung an den
Sommer 1897, wo für diese
erbauliche Familienbe-
trachtung keinen Lohn!
Semper idem!

Die Silberhochzeit

Komödie in drei Akten

von

Julius Norden.



Dresden und Leipzig
C. Pierson's Verlag
(R. Linde, I. I. Hofbuchhändler)
1902.

Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Int.



6254

Personen.

Friedrich sen., Großkaufmann.

Peter Friedrich, }
Dr. Hans Friedrich, } dessen Söhne.

Professor Steinbock.

Gruje, Rechtsanwalt.

Gasperjen, Buchhalter bei „Friedrich & Sohn“.

Leontine Friedrich, }
Anna Steinbock, } Schwestern von Friedrich sen.

Clärchen Friedrich, Nichte und Pflegetochter von
Friedrich sen.

Lotte, ein Dienstmädchen.

Ort der Handlung: Eine größere Provinzialstadt.

Zeit: Die Gegenwart.

Erster Akt.

Peter Friedrichs Arbeitskabinet in der gemeinsamen Wohnung des alten Friedrich, der Tante Leontine, Clärchens und Peter. — Sehr behaglich eingerichtet. Im Hintergrund zwei Fenster, durch die man auf die sonnenbeschienenen Häuserreihen drüben sieht. Vor den Fenstern: links — ein großer Vogelbauer, rechts — ein Aquarium, außerdem Pflanzen. Zwischen den Fenstern über einem halbhohen Bücherschrank mit lauter Prachteinbänden ein drapierter Spiegel. In der Ecke links eine Staffelei mit einem großen Kupferstich (Veda mit dem Schwan, Badende Nymphe, oder dgl.); rechts auf einem Postament die Nachbildung einer chicvollen pariserischen Terracotta-Nudität. Vor dem Bücherschrank ein kleiner Tisch mit zwei Stühlen. — Rechts an der Seitenwand vorn ein großer Schreibtisch mit allerlei Nippesachen u. s. w. bestellt. Darüber an der Wand eine Menge größerer und kleinerer photographischer Porträts, in deren Mitte ein großes Frauenbildnis. Links an der Seitenwand vorn ein Sopha mit großem ovalen Tisch und fünf bis sechs Stühlen herum, darunter an dem dem Hintergrund zugekehrten Ende des Tisches ein bequemer Lehnstuhl, wie ein gleicher auch links vorm Schreibtisch an der Wand steht. Über dem Sopha eine Schweizer Landschaft in Öldruck, zu beiden Seiten zwei schöne Frauenköpfe in Chromolithographie. Auf dem zweiten Plan links und rechts je eine Thür, links in das Speisezimmer, rechts in den Salon und von dort in das Vorzimmer. Reiche Draperien überall, viele Teppiche, Storen vor den Fenstern.

Erste Scene.

Friedrich sen. — Peter. — Hans. — Tante Leontine. —
Clärchen. — Professor Steinbock und Frau. — Cas-
persen. — Lotte.

Auf dem Sopha Tante Leontine, links von ihr, im Lehnstuhl,
der Professor, dann folgen seine Frau, Peter, Caspersen
(mit dem Rücken zum Publikum). Auf dem Tisch in Unordnung
Kaffeefervice, Früchte, Kuchen u. s. w. Am kleinen Tisch im Hinter-
grund Friedrich sen. und Hans Domino spielend; leere Kaffee-
tassen stehen neben ihnen auf dem Tischchen. — Einige der Herren
rauchen; Clärchen schält eine Orange; Frau Steinbock hat
allein noch eine volle Tasse vor sich stehen.

Tante Leontine.

Das war doch eine hübsche Idee von Dir, Peterchen,
dieser Mittwochskaffee im engsten Verwandtenkreise.

Peter.

Charmant, Tantchen, fällt er nur aus, weil Du so
schön die Wirtin zu machen weißt. (Zu Clärchen.) Nicht
wahr, Cousine?

Clärchen.

Gewiß! . . . Wie hätte Tante Johanna sich über
diese gemütliche Plauderstunde gefreut!

Peter.

Die gute Mama! . . . (Raucht eine neue Cigarette an.)
Die gute, liebe Mama!

Friedrich sen.

Ihr wißt doch — davon soll nicht geredet werden.
Ich liebe das nicht . . . (Zu Hans.) Paß! (Wieder zu
den Anderen.) Laßt die Toten ruhn!

Hans.

Domino! (Lehnt sich auf dem Stuhl zurück.) Schon
wieder, Papa! Du hast heute kolossales Pech!

Friedrich sen.

(die Steine mischend).

Casparsen, sind viele Briefe angekommen?

Casparsen (halb aufstehend).

Nein, Herr Friedrich, nichts von Bedeutung. (Setzt sich.)

Peter.

Na, wissen Sie das so bestimmt?

Casparsen.

Aber, Herr Friedrich, ich verstehe wirklich nicht . . .

Peter.

Ich denke, neulich, da hätten Sie ja einen Haupt-
brief beinahe ungelesen gelassen!

Casparsen.

Mein Gott, Sie waren es ja gerade, der mich
abrief . . .

Friedrich sen.

Aber das war doch kein Grund. (Pause.)

Tante Leontine (zu Frau Steinbock.)

Anna, Du trinkst ja garnicht?

Frau Steinbock

(aus Gedanken auffahrend).

Wirklich? . . . Ach, ich war so in Gedanken! . . .
Wißt ihr auch, welches Datum heute ist?

Clärchen.

Wieso?

Friedrich sen.

(einen Stein sehend).

Der 10. März . . . Natürlich! Peters Hochzeitstag!

Clärchen.

Ach so! Richtig! . . . Damals war ich noch garnicht auf der Welt. (Präsentiert kokett Peter die gereinigte Orange.) Gefällig?

Peter (zu Clärchen).

Danke! . . . Gestatte, daß ich die geschickten Finger küsse!

Hans.

Clara, renommire doch nicht so!

Clärchen (pikiert).

Aber wie so denn, weiser Herr Doktor? Das war

vor 24 Jahren und ich (aufstehend und schnippisch kniegend) bin erst 22 Jahre alt, mit Deiner gütigen Erlaubnis.

Hans.

Papa, schlummre doch nicht, Du hast zu setzen!
(Zu Clara.) Jawohl. Das stimmt. Ich revoziere.

Peter.

Das Einzige, was Du thun kannst. (Zu Clara.)
Zweiundzwanzig! Wahrhaftig, ich hätte es auch nicht geglaubt — höchstens neunzehn! . . . (Zu Frau Steinbock.) Übrigens, Tante Anna, woher macht Dich mein verflorener Hochzeitstag so nachdenklich?

Frau Steinbock

(trinkt vom Kaffee, setzt die Tasse heftig hin).

Du kannst fragen? . . . Über's Jahr würdet ihr ja Silberhochzeit feiern!

Peter.

Nun — und?

Tante Leontine.

Nun — und? . . . Ich denke, jetzt wird die Feier wohl unterbleiben müssen.

Steinbock

(der die ganze Zeit über, ohne sich zu rühren, eine Cigarre geraucht hat).

Wa — rum? . . . Ich frage — warum? . . .

Peter.

Aber Onkel! (Gießt sich hastig ein Gläschen Cognac ein und stürzt es hinunter.)

Steinbock.

Nja, nja! — Lebte Schwester Johanna noch, dann brauchte ich nicht zu fragen!

Tante Leontine.

Lieber Schwager, ich glaube Dich zu verstehen. Die Familie —

Steinbock.

Die Familie ist die Basis des ganzen Staatsbaus. Ohne Familie keine Gesellschaft, ohne Gesellschaft keine Staatsordnung . . . Ihr müßt nämlich wissen —

Peter.

Bester Ohm, wir sind nicht im Kolleg und ich verstehe überhaupt nicht (springt ärgerlich auf und tritt zum Vater hin) was dieses Gespräch soll?

Tante Leontine.

Oh, ich verstehe Onkel und Tante sehr gut. Sie meinen natürlich, daß es sehr traurig ist, daß die Silberhochzeit nicht gefeiert werden kann. Glaubst Du denn, daß wir die Einzigen sind, die sich des Datums erinnern? Neulich, beim Delikatessenhändler, da sagte mir die Frau Steuerräthin: „Liebes Fräulein Friedrich, es wäre doch zu nett gewesen, wenn es anders gekommen wäre. Sie könnten sonst übers Jahr —

Peter.

Dumme Gans, Deine Stellerrätin!

Hans.

Domino! . . . Papa, Du bist wohl müde! (Steht auf.) Deine Siestaſtunde!

Friedrich ſen.

Ja — ich werde das Abendblatt leſen! (Geht zum Schreibtisch, nimmt ſich eine Zeitung und ſetzt ſich in den Lehnſtuhl neben dem Tiſch; lieſt; nickt dabei allmählich ein. Peter und Hans kommen wieder zum Kaffeetiſch.)

Tante Leontine

(ihre Mundtaſſe waſchend).

Nicht ſo heftig, lieber Peter . . . Eile mit Weile!

Frau Steinbock.

Jawohl: „Üb' immer Treu und Redlichkeit!“ (Mit ſentimentalem Augenaufschlag.) Das iſt doch immer das Beſte. (Leert die Taſſe.)

Steinbock.

Nja, nja! Davon weiß das heutige Geſchlecht nichts mehr. (Nimmt einige Züge aus der Cigarre.) . . . Sag' mal, lieber Peter, wann haſt Du Agnes zum letzten Mal geſchrieben?

Peter.

Vor drei Monaten. Zu ihrem Geburtstag. Und ich ließ ihr durch Giacometti & Comp. einen prächtigen Blumenſtrauß ins Haus ſchicken.

Steinbock.

Alle Wetter — immer galant! Aber sehr richtig. Wozu braucht denn eigentlich die Welt zu wissen, wie ihr zu einander steht. Wenn Agnes da bei Genua herum lebt — na, Krankheit, sie kann unser Klima nicht vertragen, u. s. w.

Clärchen (sehr erstaunt).

Du — hast ihr einen Blumenstrauß geschickt?

Peter.

Warum nicht?

Hans.

Nun — etwas lächerlich macht sich die Sache doch! Seit vier Jahren getrennt — die ganze Stadt weiß, daß sie Dich verlassen hat, weil ihr absolut nicht mehr mit einander auskamt —

Tante Leontine.

Die „ganze Stadt“ weiß nur, daß Agnes ihre Gesundheit es nicht —

Peter.

Und Deine Steuerrätin?

Tante Leontine.

Du ließt mich ja vorhin nicht ausreden. Die Steuerrätin sagte: „Sie könnten sonst übers Jahr hier Silberhochzeit feiern. Die arme Frau Friedrich! Und jetzt muß die ganze Verwandtschaft nach Italien.“

„Friedrich & Sohn“ — so eine Primafirma! Schon in zweiter Firma „Friedrich & Sohn“! Und jetzt können wir das schöne Fest nicht mitfeiern! Jammer-schade! — Siehst Du — das sagte die Steuerrätin! (Klingelt, steht auf, beginnt die Tassen zusammenzustellen. Lotte kommt von links, räumt das Geschirr fort. Greift auch nach der Cognacflasche.)

Peter.

Die können Sie hier lassen. (Sieht sich wieder ein.)

Tante Leontine.

Und das Obst auch.

Lotte

(ordnet das Geschirr u. s. w. auf einem Tragbrett und geht ab).

Casperjen

(erhebt sich; zu Peter).

Herr Friedrich, ich gehe jetzt hinunter ins Comptoir. Besten Dank! (Verneigt sich und geht leise, um Friedrich sen. nicht zu stören, rechts hinaus.)

Glärchen

(die inzwischen die Orangenschalen zwischen den Fingern gedreht hat, springt auf, wirft die Schalen auf ihren Teller, tritt zu Peter hin).

Einen Blumenstrauß? . . . Es ist zu albern!

Peter.

Aber sie bleibt doch eine Frau Friedrich und — meine Frau!

Clärchen.

Mit der Du Silberhochzeit feiern willst! Hahaha!
(Läuft rechts ab. Bald darauf hört man sie von dorthier Chopins Trauermarsch spielen.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Caspersen und Lotte.

Steinbock

(ist aufgestanden, hat Clärchen nachgesehen).

Was hat sie nur? (Zu den übrigen, auf und abgehend.)
Natürlich wird die Silberhochzeit gefeiert . . . Das
sind wir uns, unserer Stellung schuldig . . . Das
wäre auch ganz im Sinne unserer unvergeßlichen Johanna
gewesen! . . .

Hans

(der zum Fenster getreten ist und hinausfieht).

Ja, die selige Mama wußte immer, was sich schickt.

Steinbock.

Und sie hätte sicher darauf bestanden, daß die Silber-
hochzeit gerade hier gefeiert würde. Meint ihr nicht
auch?

Tante Leontine.

Aber gewiß! —

Frau Steinbock.

Natürlich!

Peter.

Ganz gewiß! Es fällt mir auch garnicht ein, nach Italien zu reisen . . . Sie (auf das große Bild über dem Schreibtisch deutend) kann herkommen, wenn die Silberhochzeit überhaupt gefeiert werden soll! (Im Nebenzimmer springt plötzlich Clärchen vom Trauermarsch zu „Ach, du lieber Augustin“ über, Alle lachen auf.)

Friedrich sen. (wacht auf).

Ich glaube, ich bin fast eingeschlafen . . . Die Zeitungen sind jetzt auch so langweilig . . . Wo ist Caspersen? (Sieht nach der Uhr.) Ach so! (Steht auf, will gehen.)

Peter.

Warte noch einen Augenblick, Papa! (Die Musik verstummt. Clärchen wird in der Thür sichtbar.) Wir sprachen von der Silberhochzeit.

Friedrich sen.

Welche Silberhochzeit?

Peter.

Meine und Agnes ihre.

Clärchen (ist näher gekommen).

Denke nur, Dunkel, sie soll gefeiert werden, hier gefeiert werden! Es ist doch der tollste Unsinn!?

Friedrich sen.

Natürlich ist 's ein Unsinn!

Steinbock.

Meine Schwester, Deine verstorbene Frau, wäre ohne Zweifel dafür gewesen. Du allerdings —

Friedrich sen.

Nun — ich? . . . Natürlich, wenn's so ist, bin ich auch dafür. (Energisch.) Sie wird gefeiert! Das sage ich! Und jetzt gehe ich ins Comptoir. (Geht langsam und sich reckend ab.)

Frau Steinbock

(mit einer Sticerei in der Hand).

So ist 's recht! Das nenne ich doch sein Hausherrrecht wahren!

Hans.

Übrigens scheint ihr Alle eines zu vergessen. Zur Silberhochzeitfeier gehören doch wohl zwei. Ihr rechnet garnicht mit Agnes. So wie ich sie kenne, wird sie es wohl vorziehen, in Italien zu bleiben und Recht hat sie.

Tante Leontine

(auf dem Sopha, an die Rückwand gelehnt, spitz).

Ich denke, sie ist von uns abhängig!

Peter (hart).

Die Rente, die sie von uns bezieht, wird sie schwerlich missen wollen. Nicht wahr, Clärchen?

Glärchen

(lehnt am Schreibtisch, höhnisch).

Na ob! Das Geld war ihr wohl überhaupt stets die Hauptsache!

Frau Steinbock.

Liebes Kind, was weißt Du davon? Ich erinnere mich noch sehr gut der Zeit, wo die Beiden wie die Turteltauben zusammen waren!

Tante Leontine.

Lange dauerte es nicht . . . Das kommt dabei heraus, wenn man sich so früh verlobt und in gleichem Alter heiratet. Peter ist heute noch ein schmucker Mann, Agnes aber sieht doch schon recht verblüht aus.

Hans.

Ihr freilich habt nichts dazu gethan, sie lange in Blüte zu erhalten.

Peter.

Ich verbitte mir jede Einmischung in meine Angelegenheiten! (Setzt sich wieder zum Tisch.)

Glärchen

(ist Peter gefolgt und setzt sich neben ihn nieder).

Ja, Vetter, wie war's eigentlich? Warum gingt ihr auseinander?

Hans

(vom Stuhl beim Schreibtisch aus).

Aber Du weißt es doch: sie hielt's eben länger nicht

aus und da ging sie fort. Du, Clärchen, die Du immer aufs Recht der Frau pochst, hättest es genau so gemacht. Nur — daß Du früher gegangen wärest . . . Und was die Rente betrifft (zu Peter) — ich denke, die wird wohl mehr Deinetwegen gezahlt, als ihretwegen. oder nicht?

Peter (brutal).

Gewiß. Das ist doch ganz natürlich. Heißt sie doch Friedrich! (Zu Clärchen.) Wie Du!

Clärchen.

Ich verstehe Dich!

Peter.

Ja, Du allein kannst mich verstehen.

Clärchen

(leise zu ihm, mit leuchtenden Augen).

Das glaube ich auch. (Drückt ihm die Hand.)

Peter

(sein Gläschen Cognac erhebend).

Dein Wohl, Cousinchen! . . . (Halb ernsthaft, halb scherzend.) Übrigens — was scharwenzelt der Gruse so viel mit Dir herum? Es wird geradezu auffallend.

Tante Leontine.

Neulich, da begleitete er Dich auch wieder aus dem Theater nach Hause. (Zu Peter.) Das weißt Du wohl noch gar nicht?

Peter.

Nein. (Ärgerlich.) Das geht wirklich zu weit, liebe Clara . . . Das paßt sich absolut nicht. Überhaupt . . .

Clärchen.

Aber Tantchen, Peter . . . So ein unschuldiger Jüngling und Habenichts! (Lacht.) Das ist zu lustig! Was glaubst Du eigentlich?

Tante Leontine.

Nun, ein hübscher, gewandter Kerl ist er. Das muß ihm der Neid lassen. Und viel seid ihr zusammen gewesen, seit Jahren schon. Wäre ich jung — ich hätte mich selbst in ihn verlieben können!

Frau Steinbock (sentimental).

Ja, und namentlich in seinen Augen — da liegt so etwas drin. Er kann Einen damit ansehen, daß es ganz eng ums Herz wird.

Steinbock.

Anna, Anna — Du schwärmst wieder einmal! Sehr am unrechten Ort!

Peter.

Das finde ich auch durchaus!

Clärchen

(mit erzwungener Ausgelassenheit).

Nein, ich verstehe euch wirklich nicht . . . Und

jetzt muß ich in die englische Konversationsstunde!
(Springt hastig auf. Macht Allen einen tiefen ceremoniellen Knix.)
Guten Abend allerseits! (Läuft lachend ab.)

Peter (ihr rasch folgend.)

Ich begleite Dich!

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Friedrich sen., Peter, Clärchen.

Steinbock

(der inzwischen die Zeitung aufgehoben und gelesen hatte),

Aber so kommen wir ja garnicht vorwärts . . .
Ich sehe — ich muß 'mal wieder die Sache ernsthaft
in die Hand nehmen . . . Komm, Hans, setzen wir
uns hierher zu den Damen. (Hans kommt.) . . . Willst
Du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei
edlen Frauenu an . . . (Seht sich mit Hans an den Kaffeetisch.)
Die Sache ist ja ganz klar. Ich fasse sie in
Punkte zusammen: Erstens — der Klang, den die
Namen Friedrich und Steinbock in der Stadt und weit
in ihrem Umkreis haben, das wissen wir alle. Zweitens:
leider Gottes erinnern sich viele des Hochzeitstages vor
24 Jahren. Drittens und vor Allem: es ist uns ge-
lungen, die wahren Gründe von Agnesens Abreise —
sofern wir sie selbst kennen — zu verdecken und die
Leute glücklich glauben zu machen, daß Krankheit der
Frau die Trennung veranlaßt hat. Folglich also (mit
emporgehobenem Zeigefinger) — folglich wäre ein Skandal

unvermeidlich, wenn Agnes übers Jahr noch leben sollte und die Silberhochzeit wird nicht gefeiert. (Sieht sich triumphierend im Kreise um.)

Frau Steinbock (herausplatzend).

Vielleicht stirbt sie bis dahin und dann —

Steinbock.

Aber Anna, damit können wir doch nicht rechnen!

Hans

(sich die Fingernägel schneidend).

Wenngleich ihr es wünschtet!

Frau Steinbock.

Abscheulich!

Tante Leontine.

Aber Hans!

Steinbock

(zuckt zu Hans Worten die Achseln. Dann etwas schneller als bisher).

Die Sache ist also wirklich sehr einfach. Man schreibt ihr. Das heißt, Peter schreibt ihr und stellt ihr Alles vor. Er verweist dabei taktvoll auf die Rente . . . Taktvoll, taktvoll muß selbstredend Alles geschehen . . . Nja, nja! . . . (Wieder langsamer.) Er schreibt ihr und sagt ihr zu, daß wir Alle sie mit offenen Armen empfangen würden, daß kein Wort von der

Vergangenheit geredet werden, daß die Welt nichts merken soll . . . Kurze Zeit nach der Feier kann sie ja dann einen Rückfall bekommen und wieder fortziehen . . . Was sagt ihr dazu?

Frau Steinbock

(den Mann bewundernd ansehend).

Du triffst doch immer den Nagel auf den Kopf, Du kluger Mann!

Steinbock.

Und Du, Leontine?

Tante Leontine.

Ich weiß doch nicht . . . Vielleicht wäre es besser, sie bliebe dann ganz hier. Die abermalige Abreise — meint ihr nicht? — sie wäre doch so auffallend.

Steinbock.

Und Hans, was denkst Du?

Hans.

Ich? . . . Ich — möchte eigentlich mit dem ganzen Handel nichts zu schaffen haben. Thut, was ihr wollt. Übrigens — ihr wißt ja — meine Athener Reise — in acht Tagen gehe ich fort.

Steinbock (etwas gereizt).

Du machst ja geradezu, als ob wir Schlimmes im Sinne führten. Und doch wollen wir nur die Familie

Friedrich, zu der Du ja auch gehörst, vor einem bösen Skandal bewahren. Den scheinst Du garnicht zu fürchten?

Frau Steinbock.

Du lieber Gott! Die heutige Generation! — Das hat ja gar keine Pietät mehr im Leibe!

Tante Leontine.

Und ist so übereilt und so widerharig!

Hans.

Pietät? . . . Frau Tante — nennt ihr euer Vorhaben pietätvoll?

Tante Leontine.

Gewiß. Pietätvoll vor Allem gegen das Andenken Deiner Mutter!

Steinbock.

Meiner seligen Schwester!

Hans.

Die wußte immer, was sich schickt. Ich sagte es schon. Und weil sie wirklich „taktvoll“ war — ich bin überzeugt — sie hätte euren Plan nicht gebilligt. Und dann — noch einmal: Agnes ist ja kein Kind und wird nicht so über sich bestimmen lassen.

Steinbock.

Aber so begreife doch, Hans, sie ist ja ganz in unseren Händen.

Hans (aufstehend).

Leider . . . Nein, mich laßt aus dem Spiel. Ich billige ihre Handlungsweise nicht, aber noch viel weniger eure. Und paßt auf — ihr macht die Rechnung ohne den Wirt . . . 'n Morgen! (Geht rasch ab und stößt in der Thür auf Peter.) Doch bei Peter werdet ihr auf Verständnis stoßen . . . 'n Morgen! (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne Hans. — Peter.

Peter

(träumt wohlgefällig vor sich hin).

Ich sage zu Allem „ja“, oder auch „nein“ — wie ihr wollt.

Steinbock.

Du gabst Clärchen das Geleit?

Peter.

Ja, bis zur nächsten Straßenecke . . . Das Mädchen wird mit jedem Tage reizender! (Setzt sich zum Kaffeetisch.)

Frau Steinbock (lächelnd).

Nun, Zeit hast Du Dir dazu genommen. Aber reizend ist sie.

Tante Beontine.

Ganz die Mama. Und dabei eine echte Friedrich in ihren Anschauungen!

Steinbock.

Ach, liebe Frau, schiebe mir doch die Birnen näher! (Sie thut's. Er sucht sich die größte aus, beißt hinein, kauend.) Inzwischen sind wir ins Reine gekommen, lieber Peter. Du schreibst also in den nächsten Tagen an Agnes; der Familienrat habe beschlossen, daß sie zurückkehrt, etwa in einem halben Jahre. Und nach der Silberhochzeit könne sie dann wieder zurück. Anders geht es nicht.

Peter

(schweigt zuerst. Dann langsam und zögernd).

Ich — habe — unterdessen über die Sache nachgedacht.

Tante Leontine.

Da bin ich doch neugierig.

Peter.

Ja — es giebt noch einen andern Ausweg.

Tante Leontine.

Aber Du sagtest doch eben: „wie ihr wollt“!

Peter (lachend).

Ja, wie man das so sagt. (Ernsthaft, rasch.) Wie wäre es, wenn ich im Gegentheil eine Scheidungsklage einleitete?

Steinbock.

Ich — bin — starr! (Verschluckt sich an einem Stückchen Birne und hustet furchtbar. Seine Frau gießt ihm rasch ein Glas Wasser ein. Er trinkt.) Ja — starr bin ich! (Trinkt wieder.)

Frau Steinbock.

Und der entsetzliche Skandal!!

Tante Leontine.

Davon kann überhaupt garnicht die Rede sein! . . .
Das ist lauter dummes Zeug!

Peter

(nimmt einen Cognac, trinkt ihn langsam).

Ach, Tantchen, Du liebst immer so die starken Ausdrücke. Weshalb? Das macht Einem nur das Blut dick.

Frau Steinbock.

Besonders wenn man so viel Cognac trinkt. Nicht wahr, Männchen?

Peter.

Onkel scheint noch immer starr sein!

Steinbock.

Eine Scheidung? . . . Mein Gott, aber warum denn? . . . Kinder habt ihr freilich nicht — das erleichtert die Sache . . . Aber es geht nicht, es — geht — nicht!

Peter.

Das wird von meiner Beratung mit dem Rechtsanwalt abhängen. Cruse muß gleich kommen. Ich habe wegen der Eisenhütte mit ihm zu sprechen. Da frage ich ihn auch darum. (Sieht nach der Uhr.) Halb Sieben! . . . Er muß gleich da sein. (Geht zum Fenster

und blickt hinaus.) Ich meine nämlich, dann wären wir die ganze Komödie und ewigen Aufregungen ein für alle Mal los. Was können denn die Friedrichs dafür, wenn ihnen 'mal eine Frau davon läuft? Wo ist denn hier der Skandal?

Tante Leontine.

Ich begreife Dich ganz und gar nicht. Vor drei Monaten noch ein Blumenstrauß und jetzt — Scheidung! Was würde Mama dazu sagen? (Steht auf.) Komm, Anna, ich bin schon steif vom Sitzen und dann sind aufregende Gespräche nie gut. Lassen wir die Männer allein.

Peter.

Da kommt Cruse! (Tritt vom Fenster weg.) Bitte, Onkel, Du bleibst hier. (Zu den Damen.) Adieu, Tanten! Auch ihr werdet einsehen, daß ich Recht habe!

(Die beiden Damen links ab.)

Fünfte Scene.

Peter. — Steinbock. — Später Cruse.

(Es hat stark zu dunkeln begonnen.)

Peter.

Ja, Onkelchen — so gehts! Man fängt bei der Silberhochzeit an und man endet bei der Scheidung! (Lacht.)

Steinbock.

Aber weshalb? . . . Weshalb? Das ist ja nur so eine augenblickliche und ganz unbegreifliche — ich sage ganz unbegreifliche Laune! (Es klingelt rechts.)

Peter.

Das ist Cruse! (Geht schnell rechts ab.)

Steinbock (geht zur Thür links).

Schickt uns die Lampe hinein! . . . (Spricht ins Zimmer links hinein.) Das wird ein harter Kampf werden. . . . Nja, nja! . . . Wenn der Peter sich 'mal was in den Kopf gesetzt hat — so leicht er sonst zu bestimmen ist — es dauert doch immer eine Weile, bis man es ihm ausredet . . . (Lotte erscheint mit einer Lampe in der Thür.) . . . Es ist gut, Lotte! (Nimmt die Lampe und trägt sie auf den Kaffeetisch. Im selben Augenblicke treten von rechts Peter und Cruse herein.)

Cruse.

Guten Abend, Herr Professor! (Steinbock grüßt gemessen wieder. Zu Peter.) Nun, Herr Friedrich, die Eisenhütte also —

Peter.

Entschuldigen Sie, Bester, darum handelt es sich zunächst noch nicht . . . Aber nehmen Sie doch, bitte, Platz. (Cruse setzt sich vor den Kaffeetisch, mit dem Rücken zu diesem. Der Professor steht in der Mitte des Zimmers, Peter zündet auf dem Schreibtisch zwei zweiarmige Leuchter an.)

Gruse.

So? . . . Was ist's denn?

Peter

(kehrt sich nach dem Anzünden um und bleibt mit dem Rücken zum Schreibtisch stehen).

Um meine Scheidung handelt es sich.

Gruse.

Scheidung? . . . In der Stadt fragen sie sich, wo Sie Ihre Silberhochzeit feiern werden? Hier oder in Italien?

Steinbock.

Siehst Du?

Peter.

So? Fragt man sich? Was geht's denn die Menschen an! Und, überhaupt, jetzt schon, wo es noch ein Jahr bis dahin ist!

Gruse.

Oh, bitte — Sie vergessen: die Friedrichs — eine der ersten Familien der Stadt. Man interessiert sich doch natürlich für sie . . . Und vorgestern, beim Kaffee der Frau Amtsgerichtsrätin, da erinnerte (mit einer Kopfneigung zum Professor) Frau Professor daran . . . Aber ich falle geradezu aus den Wolken. Was ist denn geschehen? Allerdings hört man hier und da munkeln, daß es mit der Krankheit Ihrer Frau Gemahlin nicht viel auf sich habe, daß —

Peter (gespannt).

Daß?

Grufe.

Daß eine Entzweiung vorliege und —

Steinbock.

Aber das ist ja abscheulich! Die Klatschsucht der Menschen hier kennt wirklich keine Grenzen!

Grufe.

Um so besser, wenn's nicht wahr ist . . . Doch dann — ja, dann begreife ich erst recht nicht . . . Und, ganz abgesehen davon, daß ich noch garnicht weiß, wie die Sache juridisch liegt — bedenken Sie doch den ungeheuren Skandal, den das . . .

Steinbock.

Siehst Du! Siehst Du! . . . Ach, bitte, Herr Rechtsanwalt, reden Sie ihm doch den Unsinn aus! (Tritt näher auf ihn zu.) Es wäre ja wirklich unerträglich! Und nun soll er noch gerade zum Stadtverordneten gewählt werden. — Peter, erkläre Dich doch endlich — was ist denn eigentlich in Dich gefahren?

Peter (sehr kurz).

Ach was, ich sagte es ja schon — ich bin die Komödie endlich satt geworden!

Steinbock (zu Grufe).

Und vor drei Monaten noch schickte er ihr zum

Geburtstag einen liebenswürdigen Brief und einen Blumenstrauß!

Peter.

Aber seitdem kann sich doch manches geändert haben.

Gruse (etwas zögernd).

Haben Sie am Ende gehört, daß Frau Friedrich — doch nein, das ist ja ganz undenkbar!

Peter.

Wie? . . . Was meinen Sie? . . . Ach so! Aber wo denken Sie hin? Sie vergißt nie, daß sie den Namen Friedrich führt . . . Nein, nein . . . Ich will bloß endlich frei sein. Und dazu sollen Sie mir verhelfen . . . Nicht wahr — böswillige Verlassung ist doch nach unserem Recht ein Scheidegrund?

Gruse.

Gewiß. Aber hat sie Sie denn böswillig verlassen? Sie zog, soviel ich weiß, mit Ihrer Einwilligung fort? Sie haben sie, wenn ich nicht irre, inzwischen zweimal besucht? Haben Sie sie damals, oder sonst wann, ernstlich aufgefordert, zurückzukommen?

Peter (ist näher gekommen).

Ich? Nein!

Steinbock.

Vielmehr zahlt man ihr eine sehr beträchtliche Rente!

Cruse.

Ja, dann ist mir ganz unerfindlich, wie Sie eine Scheidungsklage anstrengen wollen?

Steinbock.

Ich sagte es dir ja, es ist ein Unsinn!

Peter (auf- und abgehend).

Es muß irgend ein Ausweg gefunden werden! Es muß, sage ich. (Bleibt stehen.) Sie kann ja auch so die Schuld auf sich nehmen!

Cruse.

Kann — gewiß. Aber warum sollte sie? . . . Jedoch thun Sie selbst das! Ihnen liegt ja was an der Scheidung!

Peter

(der seinen Gang wieder aufgenommen, bleibt vor Cruse stehen).

Ja — ihr gewiß nicht. (Höhnisch lachend.) Die Rente! . . . Aber ich will ja gerne zahlen. Mehr noch, meininetwegen, als jetzt. Wenn sie mich nur freigiebt!

Steinbock.

Ich verstehe Dich absolut nicht . . . Bist Du denn jetzt nicht frei?

Peter.

Nicht so frei, wie ich sein möchte!

Steinbock.

Da werde jemand anderes daraus klug!

Gruse.

Es müßte denn sein, daß Herr Friedrich sich anderweitig zu verheiraten gedenkt!

Steinbock

(hat sich auf den Stuhl gesetzt, auf dem er zu Beginn saß).

Ist es das?

Peter

(auf dem Stuhl vor dem Schachtisch. Etwas zögernd).

Ja — wo!

Gruse.

Nun, dann nehmen Sie eine Schuld auf sich. Bitten Sie Frau Friedrich, daß sie den Prozeß anstrengt.

Peter (sehr erstaunt).

Ja — worauf hin denn?

Gruse.

Nun — unüberwindliche Abneigung, oder (cynisch lächelnd) wenn Ihrerseits ein kleiner Ehebruch vorläge —

Peter.

Dann wäre ich ja blamiert! (Aufspringend.) Meinen Vater würde der Schlag treffen! . . . Unüberwindliche Abneigung! . . . Gegen mich! . . . Das glaubt ihr einfach Niemand! . . . Lächerlich!

Gruse.

Oder — ein Ehebruch!

Steinbock.

Entschuldigen Sie, Herr Rechtsanwalt, wir sollen hier ja nicht phantasieren. Ich will das abscheuliche Wort nicht mehr hören. (Steht auf.) Überhaupt — das Sprechen führt zu nichts! . . . Lieber Peter, so nimm doch Vernunft an! Meine Schwester, Deine Mutter, sie drehte sich gewiß im Grabe um, könnte sie das Alles hören.

Gruse.

Dann habe ich (erhebt sich) in dieser Sache nichts mehr zu reden.

Steinbock.

Doch! Doch! Sie sollen mir, Sie sollen uns Allen helfen, daß Peter wieder zu Sinnen kommt . . . (Nach einer kurzen Pause, mit plötzlichem Entschluß und gewisser Anstrengung, zu Peter.) Lassen wir denn meinetwegen die Silberhochzeit fallen . . . Es wird sich ja schon ein Grund finden . . . Aber die Scheidung — nimmermehr!

Gruse (achselzuckend).

Ja — was kann ich denn bei der Sache machen?

Steinbock.

Denken Sie nach. Es wird Ihnen schon 'was einfallen!

Peter (dringend).

Und ich erkläre Ihnen, Herr Gruse — fürstlich will ich Sie belohnen, wenn Sie mich frei kriegen, ganz frei! (Gießt sich ein Glas Cognac ein und stürzt es hinunter, läßt sich auf einen Stuhl nieder und stützt den Kopf in beide Hände.

Nach einer kurzen Pause.) Aber Ihr Juristen taugt ja Alles nichts! (In erregtem Ton.) Nur jungen Mädchen wißt Ihr den Hof zu machen.

Gruse.

Herr Friedrich!

Peter.

Ja, ja, ja! (Stampft mit dem Fuß und fährt vom Stuhl auf.) Und ist das der Dank dafür, daß Friedrich & Sohn Sie zum Rechtsanwalt gewählt haben, Sie — den jungen Anfänger?

Gruse.

Sie sind sehr erregt, Herr Friedrich! (Ganz ruhig.) Wir wollen das Gespräch morgen früh fortsetzen! (Wendet sich zum Gehen.) Dann kann ja auch die Frage Eisenhütte —

Peter (schreit).

Hol' der Teufel alle Eisenhütten der Welt! . . .
Also morgen! (Die Damen zeigen sich in der Thür links.)

Gruse.

Adieu! (Geht rechts ab).

Sechste Scene.

Peter. — Steinbock. — Tante Leontine. — Frau
Steinbock.

Tante Leontine.

Was geht denn hier vor? Du wurdest ja so laut,
lieber Peter? (Kommt näher.)

Steinbock

(zu seiner Frau).

Sagt ich's nicht? Er giebt nicht nach . . . Nja!
nja! . . . Der Friedrich'sche Eigensinn!

Frau Steinbock.

Also wirklich keine Silberhochzeit?

Steinbock.

Ach wo! Die habe ich ja schon fallen gelassen!

Tante Leontine.

Du vielleicht — wir nicht!

Steinbock.

Liebe Leontine — das wird euch nichts helfen: er
— besteht auf — Scheidung!

Frau Steinbock

(auf einen Stuhl niedersinkend).

Das — ist — unerhört!

Tante Leontine (desgleichen).

Unerhört! . . . (Zu Steinbock.) Aber laßt mich
nur machen! (Zu Peter, der vor sich hinbrütend wieder sitzt.)
Peter! (Klopft ihn auf die Schulter.) Peterchen, ich will
Dir was sagen . . . Liebste Du uns denn garnicht
mehr? Sieh' mal, seit Deiner Geburt habe ich mit
Dir unter einem Dache gelebt, seit 45 Jahren schon.
Und als Mama starb —

Steinbock.

Meine unvergeßliche Schwester Johanna!

Tante Leontine.

Da sagtest Du mir — zehn Jahre ist's her, aber ich weiß es noch genau, als wäre es gestern gewesen! — „Nun habe ich nur Dich in der weiten Welt“ — sagtest Du — „zu der ich Vertrauen habe“ und — aber Peter! (schüttelt ihn) hörst Du denn garnicht, was ich sage . . .

Peter

(heftig auffahrend).

Laßt mich in Ruhe! Du und Ihr Alle! Ich habe genug von dem Gerede!

Tante Leontine (zurückweichend),

Gott, diese Aufregungen!

Peter (sehr laut).

Ich habe selbst jedenfalls am meisten Aufregungen . . . Und ich lasse mir nichts mehr dreinreden . . . Ich weiß selbst, was ich will und was ich zu thun habe. Euer famoser „Familienrat“ — ich gebe nicht so viel darauf. (Macht eine wegwerfende Bewegung.) Ihr denkt ja doch nur immer an euch selber. Ihr liebt ja doch nur immer Euch selbst. Ja, ja, — Jeder von euch!

Steinbock.

Na — und Du, mit Verlaub?

Peter.

Ich? . . . Ich will ein armes Mädchen glücklich machen! Ich will heiraten!

Frau Steinbock.

Hei — ra — ten? . . . Wen?

Peter

(rechts hinausgehend).

Ihr werdet es schon erfahren! (Die Zurückbleibenden bilden eine erstarrte Gruppe.)

Der Vorhang fällt,

Zweiter Akt.

Dieselbe Dekoration. — Spielt 14 Tage später. — Sonniger
Vormittag.

Erste Scene.

Clärchen. — Caspersen.

Clärchen

(am Schreibtisch, Briefe schreibend).

Nun, Herr Caspersen, was giebts? . . . Zu so ungewohnter Stunde? . . . Vermißt man Sie nicht im Comptoir?

Caspersen

(in der Salonthür, dann näher tretend).

Na — (boshaft lächelnd) — sie müssen eben einen Augenblick ohne mich auskommen. (Ernst und in ausbrechender Bitterkeit.) Wie ich seit 27 Jahren mit ihnen. (Setzt sich auf den Stuhl zwischen Tisch und Thür.) Aber Alles hat seine Grenzen!

Clärchen (erstaunt).

Wollen Sie uns verlassen?

Casperjen.

Verlassen? . . . Nein, im Gegentheil!

Clärchen (sich zurücklehrend).

Ja, aber —

Casperjen.

Hören Sie mich an, Fräulein Clärchen . . . Zwanzig Jahre leben Sie hier im Hause . . . Vor meinen Augen sind Sie aufgewachsen. Ich habe Sie genug beobachtet. Ich kenne Sie!

Clärchen (gespannt).

Sie machen mich neugierig!

Casperjen.

Ja, ich kenne Sie . . . Aber (zögernd) Sie gestatten, daß ich ganz offen rede?

Clärchen.

Gewiß!

Casperjen.

Nun, sehen Sie — „der alte Casperjen“, der „stille Casperjen“, wie man mich hier im Hause nennt — glauben Sie, daß er nicht auch leben will, daß er nicht das Bedürfnis hat —

Clärchen.

Ich denke, Sie wurden zu Ihrem Jubiläum Prokurist? Und bei Ihren Fähigkeiten und Ihrem Charakter — Sie sehen, ich kenne Sie auch — da stelle ich

mir vor, daß Sie der eigentliche Herr im Hause sind. Nicht hier oben — nein — dort unten (zeigt auf den Boden), im Comptoir . . . Oder nicht?

Gasperjen.

Wie man's nehmen will! (Kurze Pause, dann aufspringend.) Nein, nicht so, wie ich es will . . . Sieben- undzwanzig Jahre schon habe ich es ausgehalten, dieses Geducktwerden, dieses herablassende Wesen . . . Sieben- undzwanzig Jahre! . . . Procurist! . . . Schöne Procura das! Nothelfer heißt's auf gut deutsch . . . Freilich — wo wären sie denn ohne mich? Der Alte, der von Tag zu Tag mehr dem Marasmus verfällt, und der Sohn — haben Sie einmal in Tante Leontines Haushaltungsbüchern die monatlichen Cognac-Rechnungen gesehen? . . . Ich kenne sie . . . Es geht ja Alles durch die Geschäftskasse . . .

Clärchen (lächelnd).

Den Cognac hält ja Tante Leontine jetzt selbst verschlossen.

Gasperjen.

Bitte, lassen Sie mich ausreden . . . Also: wer schließt die Lieferungen ab? — Gasperjen! Wer macht die Reisen nach Paris und London, um neue Verbindungen anzuknüpfen? — Gasperjen! Wer empfängt die Reisenden? — Gasperjen! . . . Wer hält das ganze Geschäft zusammen? . . . Gasperjen und immer wieder Gasperjen! Und trotzdem — behandeln sie mich nicht, wie den jüngsten Commis? Rüffelst mich der

Alte nicht vor dem ganzen Geschäftspersonal? Spielt der Peter nicht bei jeder Gelegenheit mir gegenüber den Grandseigneur? Sonntags zu Mittag und bei dem famosen Mittwochs-Kaffee? . . . Sie sahen, ich fehlte neulich.

Clärchen.

Richtig? Das letzte Mal waren Sie dabei, als von der Silberhochzeit soviel die Rede war, vor vierzehen Tagen.

Casperjen.

Oh, ich werde noch häufiger jetzt fehlen . . . Aber lassen wir das . . .

Clärchen.

Doch, da Sie nun einmal die Seele des Ganzen sind, da Sie die Prokura haben, so könnten Sie — ich meine —

Casperjen.

Anders auftreten? . . . Sie sind eine Friedrich, aber Sie scheinen sie doch nicht ganz zu kennen — die Friedrichs? Man würde mich ja sofort hinauswerfen. Daher will ich anders vorgehen . . . Ich will . . . (Geht zur Salonthür und schließt sie und überzeugt sich, ob die Thür links geschlossen ist; kommt zurück; stellt sich vor Clärchen auf.) Was ich will — das kann ich nicht allein. Ich brauche einen Bundesgenossen, Jemand, der den Peter klein kriegt und den Alten in der Tasche hat . . . Und dieser Jemand sollen Sie sein!

Clärchen.

Ich!

Casparfen.

Ach, Fräulein Clärchen, thun Sie doch nur nicht so erstaunt. Glauben Sie — ich wüßte nicht, wer nach dem Peter angelt?

Clärchen

(scheinbar entrüstet).

Herr Casparfen!

Casparfen.

Jawohl, der Casparfen — der weiß es. Und er weiß auch, daß Sie, die arme Waise, nie den Peter einfangen würden, wenn ich Ihnen nicht hülfe.

Clärchen (erhebt sich).

Sie sind von einer Dreistigkeit, wie — wie ein —

Casparfen.

. . . wie ein Plebejer! Jawohl! Aber es ist nun einmal so . . . Eine Friedrich sind Sie — gewiß! Aber eine bettelarme — das sagt hier Alles!

Clärchen (unwillkürlich).

Und Agnes?

Casparfen.

Frau Agnes? Sie vergessen — sie war die Tochter des ersten Bürgermeisters und sie hatte große Erbschaften.

Clärchen.

Aus denen nichts wurde . . . Das hat man ihr ja auch nie verziehen!

Casperjen.

Wie sollte man auch! . . . Aber setzen Sie sich doch! (Nimmt selbst wieder Platz.) Kurz und gut — für was ist was! . . . Ich will Ihnen helfen! Es giebt Stunden, wo ich Peters Vertrauter bin. (Lacht hämisch.) Aber sehr! . . . Besonders wenn es sich um die Liebe handelt. Und — weiß Gott, ich glaube, er hat jetzt an Ihnen einen Narren gefressen . . . Wenn ich nun das Feuer schüre, wenn ich dem Alten vorhalte, daß so vielleicht das Geschlecht der Friedrich fortgesetzt werden könnte, daß —

Clärchen (schroff).

Ich denke, in Ihrem Interesse läge es mehr, daß der Ihnen wohlbekannte Herr Caspersen zuerst Mitinhaber und nach dem Tode des — des „Cognac-Trinkers“ alleiniger Inhaber der Firma würde? . . .

Casperjen.

Sie verstehen mich ganz falsch. Ich will ja nur Mitinhaber sein und bleiben. Mein Gott — in Ihre Kreise könnte doch ich nie vollständig hineinkommen. Aber hier im Geschäft wenigstens, da wäre ich denn auch äußerlich der Herr und —

Clärchen (höhnisch).

Ich danke sehr, Herr Caspersen, aber meine Geschäfte pflege ich allein zu besorgen.

Casperjen.

Gut, wie Sie wollen . . . Auf mich rechnen Sie

nicht. Aber ich werde jetzt Alles thun, daß aus dem Fräulein Friedrich keine Frau Friedrich wird. (Erhebt sich und geht zur Salonthür.)

Glärchen.

Das wird man ja sehen!

Casperjen

(wie unter unmittelbarer Eingebung, plötzlich umkehrend).

Ich sagte Ihnen schon, daß ich der Vertraute Peters in manchen Dingen bin. So sollen Sie denn erfahren, daß er —

Glärchen (sehr ruhig).

Daß er eine Geliebte und von ihr ein Kind hat und daß sie monatlich eine Rente bezieht, die durch Ihre Hände geht. Sie sehen, ich bin sehr genau unterrichtet. Ich weiß auch, daß die Rente auf die legalen Alimente herabgesetzt wird, sobald Jemand was vom Handel erfährt!

Casperjen.

Ich staune!

Glärchen.

Damit Sie nicht glauben, ich spioniere — zufällig erfuhr ich es, durch meine Modistin, eine Schwester jener Person.

Casperjen.

Nun — und?

Glärchen.

Ich denke darüber vorurteilsfreier . . . Ein verlassener Gatte . . .

Casperjen.

Hahaha! Er war damals noch nicht verlassen. Gerade deswegen auch verließ Frau Agnes das Haus. Das weiß Peter ganz genau. Und daß sie die Sache nicht bekannt gemacht hat, mir erschien's immer ungreiflich.

Clärchen.

Sie that's wohl um ihrer eigenen Ruhe willen nicht . . . Übrigens, Herr Casperjen — wir haben wohl nichts mehr mit einander zu reden.

Casperjen.

Sie sind doch noch weit stärker, als ich glaubte. (Verneigt sich stumm und geht ab.)

Clärchen (ihm nachrufend).

Und wohl auch klüger!

Zweite Scene.

Clärchen. — Lotte. — Friedrich sen.

Clärchen

(am Schreibtisch einen Brief couvertierend; klingelt; — zu Lotte, die links hereintritt).

Hier — diesen Brief zur Post! . . . Ist Herr Friedrich schon aufgestanden?

Lotte.

Der gnädige Herr frug eben nach dem gnädigen Fräulein. (Links hinhorchend.) Und da kommt er schon!

Clärchen.

Es ist gut! (Lotte rechts ab.)

Friedrich sen.

(von links, sich redend).

Ach, da bist Du ja, Clärchen!

Clärchen (auf ihn zutretend).

Nun, Onkelchen, gut geschlafen?

Friedrich sen.

Danke, es geht . . . Seitdem ich vor Mittag schlafe, anstatt nach dem Essen, fühle ich mich weit frischer . . . Warst Du allein hier? War der Peter hier?

Clärchen.

Peter? . . . Nein! Wieso?

Friedrich sen.

Er ist furchtbar aufgereggt heute.

Clärchen.

Ach so! Des Briefes wegen.

Friedrich sen.

Sawohl, Agnes' Antwort konnte schon gestern hier sein. Indessen, eben handelt es sich um Dich.

Clärchen

(mit natürlicher Überraschung).

Um mich?

Friedrich sen.

Ja. (Nimmt sie am Arm und führt sie zum Sopha.) Siehst Du, Clärchen, der Cruse — er gefällt Dir doch?

Clärchen

(scheinbar gleichgültig).

Wie hundert Andere!

Friedrich sen.

Nun — Du gefällst ihm mehr, als viele hundert Andere. Er will Dich zur Frau.

Clärchen.

Und da spricht er darüber zuerst mit Dir?

Friedrich sen.

(mit steifer Würde).

Ich denke, so gehört es sich bei den Friedrichs . . . Also er liebt Dich. Er kennt Dich ja schon lange . . . Er hat Dich auch hier im Hause oft genug gesehen . . . Und seit dem Kostümfest im Klub, wo Ihr so viel tanztet, ist er ganz weg. Peter erzählte mir das. Er war merkwürdig empört darüber.

Clärchen.

Ich weiß, er zankte auch mit mir deswegen. Ihm kann's doch gleich sein? (Kofett.) Nicht?

Friedrich sen.

Natürlich! Umso mehr als er sein Freund ist.

Clärchen.

Damit scheint's jetzt zu hapern.

Friedrich sen.

Seit zwei Wochen. Allerdings . . . Warum ist er auch so dickköpfig in der Scheidungssache . . . Ein dummer Kerl. Könnte einen guten Bazen Geld verdienen . . . Aus der Silberhochzeit kann nichts werden, Das habe ich eingesehen. Peter hat ganz recht — einmal weg mit der Komödie . . . Diese widerwärtigen Aufregungen. Ich halte es auch nicht mehr aus. Noch gestern sagte mir der Sanitätsrat: „vor allen Dingen, Herr Friedrich, vermeiden Sie Aufregungen. In Ihrem Alter, bei Ihrer Konstitution sind sie besonders gefährlich.“ Und ich möchte doch noch —

Clärchen.

Aber Onkelchen —

Friedrich sen. (streng).

Unterbrich mich nicht!

Clärchen.

Ich wollte nur bemerken, daß Du jetzt gerade sehr gut aussiehst, so frisch und —

Friedrich sen.

(tritt vor den Spiegel, behaglich).

So, so? Findest Du? . . . Ja, ja — die gute Friedrich'sche Natur —

Glärchen.

Entschuldige Onkelchen — Du wolltest ja von Cruse sprechen.

Friedrich sen. (dreht sich um).

Ach richtig, das hätte ich fast vergessen!

Glärchen.

Und es ist ganz überflüssig. Ich nehme ihn nicht. So leid er mir thut.

Friedrich sen.

Ach! . . . Warum nicht? Hast Du viel zu wählen? Arm, wie eine Kirchenmaus! Das heißt, eine kleine Aussteuer will ich Dir ja mitgeben.

Glärchen.

Danke. Es ist unnötig.

Friedrich sen.

Das rebellische Blut meines Bruders Wilhelm, Deines Vaters! Was hatte er von seinem Eigensinn und seinen romantischen Ideen? . . . Künstler! Künstler! . . . Er ward's und ich habe nicht gemerkt, daß er damit Geld verdiente. Auch nicht, daß man viel von seinem Talent gesprochen hätte. Und dazu heiratet er noch eine Choristin vom Theater! . . . Pfui Teufel! . . . Ein Friedrich! . . . Unerhörter Skandal! Deine Tante, meine Frau, hätte damals beinahe der Schlag gerührt . . . Und was hatte er davon! Erst starb die Choristin, dann er selbst — und wir mußten

Dich ins Haus nehmen . . . Gott, Gott — wenn ich an diese Aufregungen zurückdenke! (Tritt wieder vor den Spiegel.) Wozu hast Du mich wieder darauf gebracht? Das war häßlich von Dir!

Clärchen.

Aber — Onkelchen, Du selbst! . . . Und lassen wir doch meine Eltern aus dem Spiel . . . Ich bin Dir und der seligen Tante ewig dankbar, aber Cruse kann ich nicht heiraten.

Friedrich sen.

Das verstehst Du nicht zu beurteilen. Übrigens, wozu haben wir den Familienrat. Onkel Steinbock und Tante Leontine . . . Nun, Tante können wir ja gleich fragen. (Geht zur Thüre links und ruft) Tintchen!

Dritte Scene.

Die Vorigen. — Tante Leontine.

Tante Leontine

(mit einer weißen Schürze; eine Salatschüssel in den Händen; von links eintretend).

Ich will eben die Hummermayonnaise anrühren. (Stellt die Schüssel auf den Schachtisch, setzt sich.)

Friedrich sen.

Kannst Du auch hier thun! (Kostet von der Mayonnaise.) Ein klein wenig mehr Salz muß dazu.

Tante Leontine (kostet auch).

Meinst Du? (Rührt in der Schüssel herum.)

Friedrich sen.

Denke nur — der Cruse war heute Morgen bei mir. Er bat mich um Clärchens Hand!

Clärchen.

Und ich will ihn nicht!

Tante Leontine (immer rührend).

Verdenke Dir's nicht!

Friedrich sen.

So ein netter Mann . . . Und hat Ausichten, vorwärts zu kommen. (Geht zum Aquarium und beobachtet die Fische.)

Tante Leontine.

Du kannst sogar sagen, — ein schöner Mann! . . . Nicht wahr, Clärchen, das ist er doch?

Clärchen.

Na — ja!

Tante Leontine.

Aber ich verstehe Dich!

Friedrich sen.

Und ich garnicht!

Tante Leontine.

Bruder, Bruder! (Stellt die Schüssel wieder auf den

Tisch.) Wo bist Du nur mit Deinen Gedanken? Ich muß 'mal klar sprechen, wie Schwager Steinbock . . . Ist Clärchen unseres Bruders Wilhelm Tochter und somit eine Friedrich?

Friedrich sen.

Ich denke.

Tante Leontine.

Ist Cruse der Sohn eines Gerichtsschreibers und einer Frauensperson, die mit einem Dragonerwachtmeister davonlief?

Friedrich sen.

Freilich, freilich!

Tante Leontine.

Nun, siehst Du — und in eine solche Sippe soll eine Friedrich hineinheiraten? (Nimmt die Schüssel und rührt heftig.) Du hast heute wieder einmal Deinen schlimmen Tag . . . Ich bin überzeugt, Steinbocks werden ganz ebenso denken. Auch hätte Johanna . . .

Friedrich sen. (nachdenklich).

Hm! . . . Du glaubst also, daß daraus nichts werden kann?

Tante Leontine (steht auf).

Nie und nimmer!

Friedrich sen.

Schade, sehr schade! . . . Aber Du hast Recht, ganz Recht . . . Na, da werde ich ihm also sagen —

Clärchen (rasch).

Sage ihm nichts. Sage ihm nur, daß er sich von mir die Antwort holen soll. Ich werde es ihm schonender beibringen.

Tante Leontine.

Ja, so ist's besser. Clärchen hat so viel Zartgefühl . . .
Übrigens noch nichts aus Genua da?

Friedrich sen.

Nein, noch nichts. Aber ich will selbst nachsehen.
Die Post muß eben gekommen sein. (Langsam rechts ab.)
Schade! Schade!

Vierte Scene.

Tante Leontine. — Clärchen. — Lotte.

Tante Leontine.

Du bist ein sehr vernünftiges Mädchen. Und —
weißt Du — eigentlich glaubte ich früher zuweilen,
(lacht) daß Du ihn etwas gern hättest. Jetzt freilich
— aber ein schönes Paar wäret ihr. Das muß euch
der Neid lassen.

Clärchen

(wendet sich etwas verlegen ab).

Das könnte schon sein. Er thut mir auch sehr leid.
Aber ich mag ihn nun einmal nicht.

Tante Leontine.

Das ist sehr brav. Dann wird Alles um so besser
gehen!

Clärchen.

Was, Tantchen?

Tante Leontine.

Ach, Du wirst Augen machen!

Lotte (rechts hereintretend).

Herr Gruse bittet um die Ehre.

Tante Leontine.

Führe ihn herein. (Lotte ab. Tante Leontine mit der Schüssel links ab.) Mut, Clärchen! (Nickt ihr in der Thür zu.) Sei eine ganze Friedrich!

Fünfte Scene.

Clärchen. — Gruse.

Clärchen

(in der Mitte des Zimmers, zum eintretenden Gruse, der in der Thüre stehen bleibt).

Kürzen wir eine Scene ab, die für uns Beide Peinliches hat. Die Hoffnungen, die Ihnen augenscheinlich mein Onkel gemacht hat, können sich nicht erfüllen.

Gruse.

Mein Gott, Fräulein Clärchen, ich hoffte bestimmt . . . Sollte ich mich so in Ihnen getäuscht haben? War das, was Sie mir zeigten, nicht Liebe — was war es dann?

Clärchen.

Herr Gruse, treten Sie näher! . . . Noch näher!
. . . So! Reichen Sie mir die Hand!

Gruse (sieht sie fest an).

. . . Was war es dann?

Clärchen.

Gewiß, ich habe Sie sehr, sehr gern!

Gruse.

Aber?

Clärchen.

Aber heiraten kann ich Sie nicht. (Läßt seine Hand los.) Habe ich Ihnen jemals darauf Hoffnungen gemacht?

Gruse.

Ja, ich glaubte eben —

Clärchen.

Daß ich wie die anderen Mädchen wäre . . . Nein, das bin ich nicht. Da kennen Sie mich schlecht. Ich habe an meiner Pflegetochter-Existenz genug gehabt. Ich will Herrin sein, endlich — endlich einmal!

Gruse.

Das weiß ich . . . Und ich weiß auch, daß Sie nicht sind, wie die anderen Mädchen. So klar ins Leben schauend, so zweckbewußt! . . . Eben darum gerade . . .

Clärchen.

Ja, lieber Freund, eben darum kann ich auch nicht

Ihre Frau werden. Was ich will — ich kann's nur erreichen, wenn ich reich heirate, in eine Familie von angesehener Stellung —

Gruse (bitter).

In eine Familie, wie — wie die Friedrichs hier! (Unwillkürlich.) Es ist mir überhaupt immer ein Rätsel gewesen, wie Sie es in diesem Hause so lange haben aushalten können!

Clärchen.

Ach — vielleicht überschätzen Sie mich doch! Ich weiß wohl, was ich will — aber, sehen Sie — darben und kämpfen und — nein, es geht nicht! . . . Seien Sie stark, Gruse!

Gruse (tonlos).

Sie — lieben — mich nicht . . . (Läßt sich auf den Stuhl vor dem Schreibtisch nieder.)

Clärchen

(tritt rasch auf ihn zu).

Ich liebe Sie nicht? Gerade weil ich Sie liebe, schlage ich Ihren Antrag aus. Sie kennen mich nicht. Ich würde Sie unglücklich machen. — Und — unglücklich — Sie! — Nie und nimmermehr! (Sieht ihn bedeutungsvoll an und reicht ihm beide Hände hin, die er mit Küffen bedeckt. Plötzlich will er sie leidenschaftlich an sich ziehen, sie macht sich los.) Fassen Sie sich! . . . (Tritt mehrere Schritte zurück.)

Gruse (verwirrt).

Clärchen! Mädchen . . . was machst Du aus

mir?! . . . Bedenke es noch einmal . . . Ich will warten, ich will mir eine Stellung schaffen, würdig Deiner —

Clärchen.

Um dann die Verblühte in das schöne Heim zu führen? Nein, nein, nein . . . Für Romantik habe ich absolut keinen Sinn . . . Aber, Cruse, ich sage Ihnen nicht „Lebewohl“! Ich sage Ihnen „Auf Wiedersehen“! Hören Sie: „Auf Wiedersehen“, mein einziger Freund! (Reicht ihm die Hand, die er nochmals küßt.)

Cruse.

Auf Wiedersehen! (Rasch rechts ab.)

Sechste Scene.

Tante Leontine. — Clärchen.

Tante Leontine

(guckt von links durch die Thür).

Nun? Ist er fort? Ich hörte nichts mehr . . .

Clärchen

(die zuerst Cruse nachblickte, dann mit gesenktem Kopf zu Boden startete, auffahrend, sich über die Stirn fahrend).

Ja, er ist fort.

Tante Leontine

(eilig und neugierig auf sie zutretend).

Und ging er ruhig fort, der Schreiberssohn? Sah er den Unsinn ein?

Glärchen.

Ich hoffe.

Tante Leontine.

Nun, das ist schön. Und hoffentlich hält er reinen Mund und bringt Dich und unser Haus nicht ins Gerede.

Glärchen (höhnisch).

Glaubst Du, daß es in seinem Interesse läge, von dem Vorfall zu sprechen?

Tante Leontine.

Wer kann's wissen! . . . Doch nun hör' mal, was ich Dir zu sagen habe; was mich all' die Nächte nicht schlafen ließ. Glärchen, ich habe eine andere, eine ganz andere Partie für Dich!

Glärchen.

Eine andere Partie?

Tante Leontine

(zieht sie zum Sofatisch und setzt sich in den Lehnstuhl).

Ja, die beste, die Du Dir wünschen kannst. Ja — und vielleicht hast Du auch selbst schon daran gedacht — trotz Cruse . . . Nun — errätst Du es nicht?

Glärchen.

Wie sollte ich!?

Tante Leontine (feierlich).

Peter!

Glärchen.

Tante!

Tante Leontine.

Taja, Tante Dinchen sieht scharf, wenn sie auch mitunter eine Brille braucht. Glaubst Du, ich hätte nicht bemerkt, wie der Peter hinter Dir her ist? Daß Du das „arme Mädchen“, von dem er uns vor vierzehn Tagen hier vorgeschwärmt hat? Er hat's mir übrigens auch schon selbst gesagt. (Reicht ihr beide Hände und zieht sie auf den Stuhl vor sich nieder.) . . . Und es wäre auch das Beste . . . Wenn nun endlich Peters Scheidung ausgesprochen sein wird — dann, siehst Du — ich fürchte, er wird dann kein gutes Leben führen. Der Klub und die Freunde und — das Alles mied er in den letzten Jahren mehr; das schiefe Verhältnis zu Agnes war daran schuld; er fürchtete Fragen und Klatsch . . .

Glärchen.

Wird denn jetzt nicht geklatscht werden?

Tante Leontine.

Aber wieso denn? Im Gegenteil! Die Sache ist ganz klar: Agnes ist davongelaufen. Er führte ein stilles, ehrbares Leben —

Glärchen.

Ein stilles — ja!

Tante Leontine.

Ein stilles und ehrbares Leben, mit einer heimlichen Liebe zur Cousine im Herzen. Als dann endlich die

unglückliche Ehe ganz gelöst wurde, ließ er diese Liebe zu Worte kommen. Ich finde das alles sehr hübsch, sehr anständig, sehr natürlich . . . Wie sollte da geklatscht werden? Nein — ich denke es mir reizend. Es wird alles so gut werden. Denke nur, wenn er eine Fremde ins Haus brächte — das wäre ja schrecklich! Wir müßten uns doch erst an sie gewöhnen . . . Das würde soviel Unruhe und Aufregung geben . . . Du aber bist ja im Hause aufgewachsen. Wir kennen und lieben Dich Alle, wie unser Kind, kann man wohl sagen. Und Du weißt Peter so gut zu behandeln. Ich glaube, Du wärst gar im Stande, ihm das ewige Cognac-Trinken abzugewöhnen . . .

Glärchen

(küßt ihr die Hand).

Aber der Onkel?

Tante Leontine.

Oh, das ist Alles bedacht. Mit Steinbock habe ich schon gesprochen, er teilt meine Ansicht; und Peters Vater — Du lebst doch wohl schon lange genug im Hause, um zu wissen, daß sein Widerstand nicht allzu schwer zu überwinden ist. (Mit einem feinen Lächeln.) Den nehme ich auch auf mich.

Glärchen.

Aber wenn er nun aufgehezt wird?

Tante Leontine (erstaunt).

Aufgehezt? . . . Von wem?

Glärchen.

Zum Beispiel von Caspersen . . . Ich glaube, der mag mich nicht.

Tante Leontine (lacht).

Caspersen? Der alte, stille Caspersen! . . . Nein, die Idee ist wirklich zu lustig.

Glärchen.

Übrigens Tanten — was meinst Du, wenn man ihn zum Sozius machte. Er ist doch schon 27 Jahre im Geschäft und Onkel Friedrich ist recht müde und —

Tante Leontine.

Und?

Glärchen.

Dann hätte ich auch Peter viel mehr für mich!

Tante Leontine.

Siehst Du, siehst Du, wie nett! . . . Ja, ich muß mit Onkel Steinbock 'mal darüber reden.

Glärchen.

Ach, bitte, ja! Er kommt ja heute zu Tisch!

Tante Leontine (aufstehend).

Wahrhaftig — garnicht so übel der Vorschlag . . . Himmel, ist das heute ein aufregender Tag! . . . Aber je eher Alles vorüber ist, desto besser! . . . Ach, daß Tante Johanna nicht mehr lebt! Wie hätte die sich gefreut! Sie hatte Dich so gern!

Siebente Scene.

Tante Leontine. — Clärchen. — Peter. — Friedrich sen.

Peter

(tritt rasch herein, einen Brief schwenkend; hinter ihm langsam der alte Friedrich; die Damen wenden sich den Eintretenden zu).

Frei! . . . Frei! . . . Sie willigt ein, Tantchen! . . .
Ich bin frei, Cousinchen! (küßt ihr die Hand.) Endlich! . . .
Sie nimmt alle Schuld auf sich . . . Ich soll wegen
böswilliger Verlassung klagen.

Clärchen (scheinbar förmlich).

Ich gratuliere.

Peter.

Ja, das kannst Du am allermeisten!

Tante Leontine.

Komm Peter — umarme mich!

Peter (thut's).

Aber die Sache hat einen kleinen Haken!

Tante Leontine und Clärchen.

So? — Wie?

Friedrich sen.

(am kleinen Tisch, wo er das Spiel hervorholt und die Steine
mechanisch überzählt und mischt).

Ja, — so ist's.

Peter.

Tantchen, einen kleinen Cognac? Nicht? Der Brief hat mich so umgeworfen.

Tante Leontine.

Heute gebe ich ihn Dir gern. — Ich hol' ihn sogar selbst!

Peter.

Nicht nötig! (Geht zum Schreibtisch.) Der ist näher, als Du glaubst! (Öffnet lachend den Schrein links, holt sich eine Flasche und ein Gläschen heraus, schenkt ein, hebt das Glas gegen Agnes' Bild.) Frau Agnes Friedrich, Ihr Wohl! (Trinkt aus.)

Tante Leontine (lacht).

Toujours galant! . . . Doch der Hafen?

Peter.

Denkt Euch nur, sie will die Großmütige spielen.

Friedrich sen.

Es ist eigentlich eine Dreistigkeit . . . Uns so was anzuthun?

Peter

(in nervöser Erregung).

Ja — sie will das Geld nicht (holt den Brief aus der Tasche und liest): „was nun das Anerbieten betrifft, mir die Rente weiterzuzahlen, ja, sie gar noch zu erhöhen, so antworte ich kategorisch: nein!“

Tante Leontine.

Das ist ja ganz unglaublich!

Peter

(mit steigender Erregung).

Hör' nur weiter! (Liest.) „Ich beanspruche nichts und werde wohl in der Lage sein, mir meinen Lebensunterhalt selbst zu beschaffen! . . .“ (Unterbricht sich.) Sie meint wohl ihr Maltalent, das sie dort noch weiter ausgebildet hat. (Liest.) „Es wäre mir ganz unmöglich, nach der Scheidung noch irgend etwas vom Friedrich'schen Gelde anzunehmen. Ich möchte jetzt jede Beziehung zum Hause abbrechen. Darum auch nehme ich willig die Schuld auf mich, obgleich Du ja . . .“ (Unterbricht sich; heftig.) . . . Aber Papa, so klappre doch nicht so mit den Steinen — das macht einen ja ganz nervös!

Friedrich sen.

Was sagt Ihr dazu? (Steht auf und geht zum Aquarium, wo er die Fische aus einer Düte füttert, die er aus der hinteren Rocktasche zieht.)

Peter.

Nicht wahr, unerhört? (Sehr energisch.) Aber das lassen wir uns nicht bieten!

Friedrich sen.

Freilich — wenn man bedenkt — der Prozeß selbst wird ja viel kosten und jetzt — bei der schlechten Geschäftslage! . . .

Clärchen

(die die ganze Zeit über still dageessen).

Ja — was wollt Ihr denn thun? Aufdringen könnt Ihr das Geld doch nicht?

Tante Leontine.

Nein wirklich — wozu auch? Papa hat am Ende ganz Recht! Ist ja ein ganz nettes Sümmchen! Das können wir selbst sehr gut brauchen! Besonders wenn — (sieht Clärchen bedeutsam an, die die Augen niederschlägt).

Peter

(gießt sich einen Cognac ein, den er auf einen Zug heruntertrinkt).

Nein! Das ist eine Gemeinheit! Da sieht man, daß sie absolut nicht zu uns paßt! Eine Friedrich hätte so niemals gehandelt! . . . Nicht wahr, Cousinchen?

Clärchen.

Sie hatte immer so was Romantisches an sich. Aber Du begreifst, Peter, daß ich hierin nicht mitzprechen will und kann. (Sie erhebt sich und will fortgehen.)

Peter (eilt auf sie zu).

Nein — Du bleibst . . . Das fehlte noch! (Reicht ihr den Arm und bleibt so mit ihr mitten im Zimmer stehen.) Man muß ihr schreiben. Das heißt, ich thue es nicht mehr. Der Brief neulich wurde mir schwer genug. Ich werde Cruse bitten —

Clärchen.

Cruse? Ihr schiebet ja neulich recht unfreundlich von einander?

Peter.

Ja, Cousinchen, und er hat mich auch später noch geärgert —

Glärchen

(etwas spöttisch).

Das Kostümfest?

Peter.

Gewiß! Aber ich verzeihe ihm Alles jetzt, wo ich frei bin!

Friedrich sen.

(Der nach den Fischen jetzt auch noch die Vögel gefüttert hat, kommt heran, die Hände auf dem Rücken).

Na, Kinder, ich bin recht hungrig. Die da (zeigt auf Aquarium und Vogelbauer) haben ihr Futter schon.

Tante Leontine.

Wir müssen doch auf Steinbocks warten.

Friedrich sen.

Fatal, recht fatal! (Sieht nach der Uhr.) Gleich 2!
(Seufzt.)

Tante Leontine.

Da ist eben nichts zu machen! Steinbock ist schon sowieso recht griesgrämig, der Scheidung wegen, in die er schließlich doch willigen mußte.

Peter (selbstbewußt).

Das will ich meinen, daß er mußte . . . Wenn ich einmal was durchsetzen will . . . Was könnte er auch thun — der Brief war schon abgesandt, als er hörte, daß ich darauf bestehe!

Tante Leontine.

Und er hat auch schon einem anderen Plan zugestimmt. (Sieht Clärchen bedeutsam an.)

Friedrich sen.

Was giebts denn noch? Erst das Gespräch mit —

Tante Leontine (leise, scharf).

Schweige! Kein Wort von Gruse!

Friedrich sen. (sieht sie erstaunt an).

Dann Agnes' Brief. Jetzt —

Tante Leontine.

Jetzt kommt noch ein Hauptknalleffekt. (Zu Peter.) Nun ist die Reihe an Dir. Clärchen weiß schon.

Peter.

Ja, Papachen, jetzt kommt ein Knalleffekt . . . Siehst Du, ich will um unserer Ruhe willen meiner wegen darauf verzichten, daß sie das Geld nimmt. (Schnell.) Aber die Möbel und was sie sonst in die Ehe mitgebracht, das soll sie Alles zurücknehmen und ein hübsches Abschiedsgeschenk mach' ich ihr auch . . . Ja, ja! . . . Aber dafür verlange ich von Dir —

Friedrich sen.

Das ist hübsch von Dir, so versöhnlich zu sein. Ja, die Friedrichs waren immer nobel und gutherzig und — (sich besinnend) doch, was verlangst Du?

Tante Leontine.

Errätst Du denn nicht? Hast Du wieder vergessen?!

Friedrich sen.

Ja, was denn?

Tante Leontine.

Ich erzählte Dir doch von einem armen Mädchen, das Peter durchaus heiraten will!

Friedrich sen.

(sieht das Paar vor sich).

Glärchen?!

Tante Leontine.

Sieh' sie nur Beide an!

Friedrich sen.

Donnerwetter, der Schreck ist mir in die Glieder gefahren. (Sieht sich nach einem Stuhl um. Tante Leontine schiebt ihm einen zu; er setzt sich.) Glärchen!

Tante Leontine.

Es ist am Besten so! Gleich siehst Du es vielleicht nicht ein. Aber einsehen wirst Du es. Verlaß Dich auf mich.

Friedrich sen.

Wieso soll ich mich auf Dich verlassen? Natürlich sehe ich es ein . . . Wenn ich nur wüßte, ob Johanna . . .

Tante Leontine.

Wie kannst Du nur zweifeln? Sie, die immer nur Glärchens Glück wollte!

Friedrich sen.

Ja, aber Clärchen, will sie selbst denn? (Plötzlich, wie in einer Eingebung.) Ach so, darum also!

Peter.

Was darum?

Tante Leontine (schnell einfallend).

Nichts, nichts! Papa ist zerstreut! . . . Clärchen? Sieht so eine aus, die nicht will?

Friedrich sen.

Na, meinethwegen, und wenn Ihr glaubt, daß es das Beste ist —

Peter.

Freilich! . . . Wir Beide sind schon längst einig — Oder nicht, Clärchen? (Clärchen nickt stumm und ernst mit Kopf. Peter drückt ihren Arm.) Wo wahre Liebe die Herzen zusammenführt — braucht man da Worte?

Friedrich sen.

Aber doch wohl Küsse! (Sichert.) Nun — so küßt Euch doch!

Peter

(küßt Clara auf die Stirn).

Mit diesem Kusse weihe ich Dich. (Schlingt den Arm um ihre Schulter, zieht sie an sich.) Mein! . . . Mein! . . . (Sieht sie verliebt an.)

Friedrich sen.

Ich finde aber, daß Clärchen eine recht kalte Braut ist.

Tante Leontine.

Ach, laß ihr nur Zeit. Es kam doch so überraschend für sie, das Glück.

Clärchen

(macht sich los, kniet vor dem Alten nieder).

Onkel — Vater — Deinen Segen!

Peter (sichtlich gerührt).

Herrliches Mädchen!

Friedrich sen.

(gerührt, legt die Hände ihr auf den Kopf, mit einem Blick nach oben).

Und Johanna, Du siehst von oben zu!

(Gruppe: Tante links, Peter rechts, in der Mitte sitzt Friedrich sen. vor ihm kniet Clärchen.)

Achte Scene.

Die Vorigen. — Professor Steinbock und Frau von rechts. —
Später Lotte.

Steinbock

(die Frau am Arm).

Siehst Du, Anna?

Frau Steinbock.

Ich sehe!

Steinbock.

Nja, nja — heutzutage geht Alles mit Dampfeseile! (Kommt näher.) Wir gratulieren! (Zu Clärchen, die aufgestanden ist, küßt sie.) Du gehörtest schon immer zu unserer Familie. Nunmehr aber ganz und gar. Ich gratuliere Dir dazu! . . . (In anderem Ton.) Das Übrige besprechen wir nach Tisch!

Frau Steinbock.

Clärchen (küßt sie) — wer das gedacht hätte! Heute vor zwei Wochen!

Tante Leontine.

Ein Glück, daß Du damals von der Silberhochzeit zu sprechen anfingst. Sonst wäre wohl nicht Alles so bald gekommen.

Peter.

Ein Glück, daß ich so energisch auftrat . . . Das habt Ihr dieser hier zu danken. (Zieht Clärchen an sich).

Steinbock.

Nja, nja — ein Glück vor Allem, daß wir uns immer so gut verstehen! . . . Gehts nicht bald zu Tisch?

Botte (von links).

Es ist angerichtet!

Friedrich sen. (auffahrend).

Gott sei Dank! (Reicht Frau Steinbock den Arm, bleibt plötzlich stehen.) Himmel! und nun gerade nach all' diesen

Aufregungen giebt's Gänsebraten! (Zu Tante Leontine.)
Tinchen, Du hast doch für Natron gesorgt?

Tante Leontine.

Aber natürlich! (Sie nimmt des Professors Arm und folgt dem ersten Paar. Den Beschluß machen Peter und Clärchen. Kurz vor der Thür, wenn die andern schon hineingegangen sind, bleibt er stehen, preßt Clärchen an sich und küßt sie wiederholt.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Die Sceneneinrichtung ist die gleiche wie im ersten und zweiten Akt, nur daß rechts vom Schreibtisch eine Staffelei mit Clärchens Porträt steht. — Es ist genau ein Jahr seit dem ersten Akt verflossen, also wieder der 10. März, und wieder Nachmittag.

Erste Scene.

Tante Leontine, den Kaffeetisch ordnend. — Dr. Hans Friedrich.

Tante Leontine.

Nun, das ist nett, daß Du wieder da bist! . . .
Lange genug warst Du fort . . . Wart' mal — wann
tranken wir doch hier zum letzten Mal Kaffee zusammen?
Richtig — am 10. März!

Hans.

Am 10. März? Vor einem Jahr? Jawohl! . . .
Da wäre also heute eigentlich Peters „Silberhochzeit“!
Und nun habt Ihr vor dreiviertel Jahren seine zweite
grüne gefeiert! Berrückt geht's doch in der Welt zu! . . .
Na, was macht denn das „junge Paar?“ Clärchen war

gestern nicht auf dem Bahnhof. Und der Peter — ich weiß nicht, der Peter kam mir so schlaff vor. Und grau schimmerts auch schon an den Schläfen. 'n Bißchen früh eigentlich! . . . Er muß jetzt wohl viel in der Gesellschaft mitthun?

Tante Leontine.

Ach nein! Wir leben alle recht still. So im gemüthlichen Familienkreise. Nur ab und zu eine kleine Gesellschaft. Und zwei — dreimal ein offizielles Diner für die Stadträte — Peter ist ja jetzt Stadtverordneter.

Hans.

Zawohl, das schreibt Ihr . . . Wenig Briefe gab es freilich.

Tante Leontine.

Deine waren womöglich noch seltener.

Hans.

Übrigens, da fällt mir ein: in jedem der wenigen Briefe kam Cruses Name vor. Der ist ja hier jetzt wohl Hausfreund?

Tante Leontine.

Gewiß. Er ist ein sehr netter Mensch . . . Zuerst blieb er freilich längere Zeit fort . . . Ach so, Du weißt ja gar nicht, daß Clärchen ihm einen Korb gab, am selben Tage, als sie sich mit Peter verlobte . . . Da war es natürlich, daß er erst fortblieb.

Hans.

Später kam er dafür um so häufiger. Es fällt schon auf. Ein früherer Kollege erzählte es mir gestern im Eisenbahnwagen.

Tante Leontine.

Ah!? . . . Dummes Geflatsch natürlich . . . Obwohl schon wir Friedrichs eigentlich vor Klatsch bewahrt sein sollten.

Hans.

Ich bin nicht so glücklich an dieses Euer Familien-dogma glauben zu können und —

Tante Leontine.

Und Du hast immer etwas gegen Klärchen.

Hans.

Ich teile nur nicht Eure Schwärmerei für sie . . . Aber, was ich sagen wollte — fürchtet nicht gerade Ihr selbst stets den Skandal?

Tante Leontine.

Ich denke — „Skandal“ ist in der Friedrich'schen Familie nie vorgekommen!

Hans.

Wie man's nehmen will . . . Z. B. die Scheidung, ein Jahr vor der Silberhochzeit.

Tante Leontine.

Bitte — daran war allein Agnes schuld. Sie war

weggelaufen. Ein faules Glied der Familie Friedrich und ein künstlich angelegtes. Da wurde es eben entschlossen entfernt.

Hans.

Du weißt, ich denke anders über die Sache . . . Reden wir nicht mehr darüber . . . Da kommt übrigens Clärchen.

Zweite Scene.

Tante Leontine. — Dr. Hans Friedrich. — Clärchen.

Clärchen.

Guten Tag, Schwager. (Schüttelt ihm die Hand.) Entschuldige, daß ich gestern nicht auf dem Bahnhof war. Aber Du hörtest wohl — ein Migräneanfall.

Hans.

Oh, bitte, hat nichts zu sagen . . . Du siehst übrigens heute famos aus.

Clärchen

(mit einem Blick in den Spiegel).

Findest Du? (Etwas spöttisch.) Wohl die Freude, Dich wiederzusehen.

Tante Leontine.

Ach, Clärchen — schneide bitte den Kuchen auf. Ich gehe nach dem Kaffee sehen. (Ab.)

Dritte Scene.

Dr. Hans Friedrich. — Clärchen. — Friedrich sen. —
Cruze.

Hans

(sieht zu, wie Clärchen den Kuchen aufschneidet).

Du gestattest! (Nimmt ein Stück und ißt es.) Sehr gut! . . . Sage 'mal, Clärchen, wer führt denn jetzt hier die Wirtschafft? Du, oder die Tante.

Clärchen.

Wir beide zusammen. Wie's gerade kommt!

Hans.

Es ist also — bis auf Eure Heirat — alles beim Alten geblieben. Nicht ein Stuhl hat seinen Platz verändert. Die Überzüge sind noch dieselben. (Sieht sich um.) Donnerwetter, sogar Agnes Bild hängt noch über dem Schreibtisch.

Clärchen.

Ja, Peter wollte es so. Er ist daran gewöhnt, meint er und dann paßt es so gut in die ganze Gruppe . . . Dafür aber steht mein Bild auf der Staffelei neben dem Schreibtisch. Das übersiehst Du wohl?

Hans.

Richtig. So weit war ich mit der Musterung noch nicht gekommen.

Friedrich sen.

(von Cruse geführt, von rechts, er geht gebückt und etwas schleppend).

Wie? Der Kaffee noch nicht fertig . . . Recht fatal! . . . Ich bin so müde. Da werde ich doch etwas einnicken. (Nimmt in der Sofaecke Platz und schlummert bald ein, wobei ihm der Kopf auf die Brust sinkt.)

Cruse (zu Clärchen).

Gnädige Frau! (Begrüßt sie förmlich; zu Hans.) Willkommen Herr Doktor! (Reicht ihm die Hand.) Schon zurück . . . Wie die Zeit rasch vergeht! . . . Von Ihren Arbeiten haben wir viel gelesen!

Hans.

Ja, in der „Neuen Revue?“

Cruse.

Auch in den „Archäologischen Blättern“! Sehr interessant namentlich der Aufsatz über den Torso der Bacchantin . . . Die Inschrift am Sockel . . .

Hans.

Ich wußte nicht, daß Sie sich für solche Dinge interessieren. Da werde ich Ihnen eine ganze Reihe von Photographien zeigen, die sich auch auf die Sache beziehen. Ich habe mehrere Mappen heute mitgebracht. Sie sind im Vorzimmer. (Geht rechts ab.)

Clärchen

(rasch auf Cruse zutretend).

Warum hat man Dich seit Sonntag nicht gesehen?

Und Montag Abend warst Du wieder im abscheulichen Café Chantant.

Gruse (halblaut).

Aber Clärchen! . . . Ich habe Dir doch schon oft gesagt, wir müssen vorsichtiger sein . . . Ich kann doch nicht jeden Tag herkommen? —

Clärchen.

Erstens kannst Du das wohl, als Peters bester Freund, und, zweitens — ist das noch kein Grund, um Mlle. Mimi nachzulaufen!

Gruse (halblaut).

So sprich so leiser. Der Alte —

Clärchen.

Der Alte schläft bombenfest . . . (Unwillkürlich doch etwas leiser.) Und Hans ist im Vorzimmer.

Gruse.

Kann aber jeden Augenblick kommen.

Clärchen.

Was Herrn Gruse gewiß sehr angenehm wäre, um ein peinliches Gespräch abzubrechen. (Kehrt sich heftig um und ihm den Rücken zu.)

Gruse.

So nimm doch Vernunft an, Clärchen. (Sucht ihre Hand zu fassen.) Es ist gut . . . Ich werde nicht mehr ins Café gehen, wenn Du es durchaus wünschst.

Clärchen

(den Kopf über die Schulter ihm zuwendend).

Wirklich nicht?

Gruse.

Wirklich nicht!

Clärchen

(in derselben Stellung).

Dann kannst Du mich küssen!

Gruse.

Aber . . .

Clärchen.

Rasch! (Gruse umfaßt mit der Linken ihre Taille und beugt von rechts den Kopf zu ihrem Mund herab. In diesem Augenblick erscheint Hans rechts in der Thür. Wie er die Gruppe sieht, bleibt er erstarrt stehen, faßt sich, geht einen Schritt zurück und läßt dabei absichtlich eine Mappe fallen, die er dann, dem Paar den Rücken zukehrend, aufhebt. Clärchen und Gruse fahren auseinander.)

Hans.

Donnerwetter!

Gruse (hinzueilend).

Ich — erlauben Sie — (will ihm helfen).

Clärchen

(in derselben Stellung, macht so, als nestelte sie hinten an ihrem Haarknoten).

Wie Du mich erschreckt hast!

Hans (doppelsinnig).

Das glaub' ich . . . Mir fuhr der Schreck auch in die Glieder. (Zum Vater hinübersehend.) Aber Papa, der sieht und hört nichts! (Legt die Mappen auf den Schreibtisch.)

Gruse

(noch etwas gezwungen und zerstreut).

Nun — die Photographien — in welcher Mappe sind sie denn?

Hans.

In der roten.

Glärchen

(tritt hinzu; ganz sicher; sehr liebenswürdig).

Eine wunderhübsche Mappe. Wohl türkisches Leder?

Hans.

Ja.

Glärchen

(nimmt einige Photographien, betrachtet sie, zeigt ein Blatt Hans).

Ist das Deine geköpfte Tänzerin?

Hans

(sie noch immer staunend ansehend).

Nein . . . Das heißt ja! . . . Übrigens eine Bacchantin ist's.

Glärchen.

Ich denke, das ist einerlei.

Gruse.

Doch nicht ganz. Die Bacchantin —

Hans

(die Beiden starr ansehend),

Es ist unglaublich.

{ **Gruse** (rasch).
Was?
{ **Clärchen**.
Wie?

Hans

(faßt sich wieder, zu Gruse).

Ich meine nur, daß Sie sich so für die Archäologie interessieren.

Vierte Scene.

Dr. Hans Friedrich. — Clärchen. — Friedrich sen. —
Gruse. — Tante Leontine. — Peter.

Tante Leontine

(mit einer silbernen Kaffeekanne von links).

Sind denn Steinbocks noch nicht da? . . . Und Peter, wo bleibt denn der? (Stellt die Kaffeekanne hin.) Und Papa — natürlich, der schläft wieder! (Schüttelt ihn leise an der Schulter.) Bruder, wir werden gleich Kaffee trinken!

Friedrich sen. (auffahrend).

Kaffee? Wie? . . . Aha! Da ist der Kaffee! . . . Das ist gut, sehr gut! (Reibt sich die Augen.) So . . . Nun schenk' mal ein. (Zu den Dreien beim Schreibtisch.) Kommt doch her . . . Es ist die höchste Zeit. Ich muß bald hinunter.

Clärchen.

Aber Caspersen ist doch da.

Friedrich sen.

Das verstehst Du nicht, Kind! Ohne mich machen sie Alle doch nur Dummheiten. (Zieht die Tasse heran, die die Tante inzwischen gefüllt hat.)

Hans

(ist an den Tisch getreten).

Und doch hast Du Caspersen zum Sozius gemacht?

Friedrich sen.

Clärchen hat so drum. Und sie hatte Recht, ganz Recht. So ist Peter etwas entlastet und sie hat mehr von ihm . . . Reich mir den Kuchen etwas näher . . . (Hans thuts.) Sie leben ja, wie die Turteltauben miteinander.

Clärchen.

Bisweilen giebt es aber doch einen kleinen Meinungsstreit.

Tante Leontine.

Desto süßer ist dann die Versöhnung . . . Herr Gruse — was stehen Sie denn noch immer so steif und stumm da?

Gruse

(rasch vom Schreibtisch näher kommend).

Oh, durchaus nicht! (Setzt sich auf den Stuhl rechts vom Sofa, also mit dem Rücken zum Publikum und neben der Ecke, wo der Alte sitzt. Neben diesem — Tante Leontine; links von ihr,

Eruse gegenüber, Hans in einem Lehnstuhl; es folgen zwei leere Stühle, dann Clärchen, zwischen ihr und Eruse noch ein leerer Stuhl.)

Peter

(mit Briefen und Zeitungen, von rechts).

Ihr habts gut. Schon beim Kaffee . . . Guten Tag, Hans! (Setzt sich neben Eruse, klopft ihn auf die Schulter.) Nun Eruschen — wie gehts? Eine Ewigkeit nicht gesehen. (Flüstert ihm lachend etwas ins Ohr.)

Clärchen.

Keine Geheimnisse bei Tisch, Peter . . . Und übrigens, guten Tag, mein Herr!

Peter

(sehr förmlich aufstehend).

Ich habe die Ehre, gnädige Frau!

Hans (zu Tante Leontine).

Sonderbare Turteltauben!

Friedrich sen.

(hat in die Zeitungen hineingesehen).

Morgen ist das vorletzte Auftreten dieser Mlle. Mimi! . . . Gott sei Dank!

Clärchen.

Nicht wahr, Papa, ein wahrer Skandal für unsere gute Stadt, dieses Café Chantant und erst die dreiste Pariser Soubrette —

Tante Leontine.

Ja, Du hast Recht, ein wahrer Skandal! Überhaupt die Sitten jetzt bei uns . . .

Hans.

Sind schamlos!

Clärchen.

Das ist gut von Dir, Hans, daß Du mich unterstützt. Nicht wahr, Herr Cruse, Sie sind doch auch der Ansicht, daß ein anständiger Mensch so was nicht sehen soll?

Peter

(stößt Cruse lachend mit dem Ellenbogen in die Seite).

Nun, heraus mit der Sprache!

Cruse.

Ich stimme ganz mit der gnädigen Frau überein.

Tante Leontine.

Sie soll ja ganz kurze Röcke tragen!

Clärchen.

Abfcheulich!

Peter.

Und Unterkleider — von einem Chic, sage ich Euch! . . . Was, Cruse?

Cruse.

Ich sagte Dir schon meine Meinung!

Peter.

Jawohl, jawohl, mein schlauer Rechtsverdrehler!
(Gießt sich einen Cognac ein, trinkt.) Es lebe die Wahrheit!
(Lacht laut.)

Clärchen.

Peter, Du beträgst Dich skandalös!

Peter.

Ich habe gnädige Frau nicht um ihre Ansicht gefragt!

Tante Leontine.

Was habt Ihr denn nun wieder?

Peter.

Nichts Besonderes. Clara hatte nur ihre Migräne gestern und da darf man ihr nicht nahe kommen . . .

Hans.

Weißt Du, Peter, ich finde eigentlich, daß nur Du —

Peter.

Du kennst sie nicht! Versuche es einmal, ihr eine Idee aus dem Kopfe zu reden. Heute Morgen gab es einen harten Streit . . . Sie meint, daß ich zuviel Geld verbrauche. Es war wegen der Badereise im Sommer. Ich will nach Ostende; sogar mit ihr . . . Sie aber will nun durchaus hier bleiben . . . Gott weiß warum!

Friedrich sen.

Aber sie hat ganz Recht — Du verbrauchst furchtbar viel Geld. Caspersen klagte auch darüber.

Peter (heftig).

Er soll still sein. Was fällt ihm ein?! Und Glärchen auch! Ich denke, es ist unser Geld und ich kann damit schalten und walten, wie ich will.

Tante Leontine.

Lieber Peter, wenn die selige Mama noch lebte — Du würdest nicht so sprechen —

Hans.

Jedenfalls nicht vor Fremden! (Macht eine Bewegung zu Cruse hinüber.)

Peter (erstaunt).

Fremde? . . . Ach so! Cruschen ist mein bester Freund! Ich habe keine Geheimnisse vor ihm.

Hans.

Er vor Dir auch nicht?

Peter.

Nicht, daß ich wüßte . . . Doch lassen wir das. (Steht auf und holt sich eine Cigarre vom Schreibtisch, wirft dabei einen Blick in die offene Mappe.) Aha! Reiseerinnerungen. Ich begreife nicht, wie man sich für diese alten Steinfiguren interessieren kann! Lauter zerbrochenes Gerümpel!

Hans.

Du bist ja in einer reizenden Laune! . . . Überhaupt Euer Familienkaffee — verläuft er immer so gemütlich?

Tante Leontine.

Peterchen ist jetzt oft sehr gereizt. (Sehr weise.) Ich fürchte immer, der viele Cognac thut ihm nicht gut.

Peter.

Ach, Tante, so laß doch Dein langweiliges Moralisiren.

Fünfte Scene.

Dr. Hans Friedrich. — Clärchen. — Friedrich sen. —
Cruse. — Tante Leontine. — Peter. — Professor Steinbock und Frau.

Peter

(noch immer am Schreibtisch, Photographien betrachtend; zu den Eintretenden).

Endlich!

Steinbock.

Bitte tausendmal um Entschuldigung. Eine unerwartet lange Konferenz. (Zu Hans, der ihnen entgegen geht.) Da ist ja unser Archäolog! Nun (küßt ihn mit spitzem Munde auf die Wange) sei mir Wandrer begrüßt hier unter dem Dache der Väter! Was Anna? Er sieht schmuck aus? Nja, nja, — unter Griechenlands Himmel, da lebt es sich leicht.

Hans

(Frau Steinbock die Hand küßend).

Tante Anna, warst Du am Ende jetzt auch in Griechenland?

Frau Steinbock.

Schmeichler!

Tante Leontine.

Aber kommt doch, lange bleibt der Kaffee nicht mehr warm. (Frau Steinbock nimmt rechts von Clärchen Platz. Der Professor tritt zu Peter.)

Steinbock.

Oh, welche interessante Photographien!

Peter.

Du meinst wohl diese eine hier? (Hält ihm ein Damenporträt in Kabinetformat hin.) Wie kommt diese reizende lebende junge Griechin unter die toten Steinfiguren? (Der Professor nimmt sie, befeht sie schmunzelnd, giebt sie seiner Frau, die sie weiter gehen läßt.)

Clärchen.

In der That, reizend! Sehen Sie mal, Cruse!

Hans.

Reizend, ja — aber lebend — nein! Sie ist tot; die Frau meines Freundes Petrofino!

Alle.

Tot! — Ah! . . . Wie traurig!

Hans.

Ja, eine sehr traurige Geschichte. (Es steht in der Mitte des Zimmers. Peter am Schreibtisch, ihm zugewandt. Die Übrigen wenden sich von ihren Plätzen auch ihm zu.) Ja, sie war reizend, aber auch maßlos leichtsinnig. Und undankbar . . . Petrofino, ein reicher Ölhändler, heiratete

sie. Er war wohl mindestens 25 Jahre älter als sie. Doch immerhin noch ein recht stattlicher Mann. Auch von feiner Bildung. Sie war bettelarm. Er trug sie auf Händen, sah ihr den geringsten Wunsch von den Augen ab . . .

Clärchen (gezwungen lachend).

Kurz — die alte Geschichte.

Hans (sich ihr zuwendend).

Die alte Geschichte: sie betrog ihn mit einem jungen Hausfreunde, der Petrofino ebenfalls viel zu danken hatte.

Tante Leontine.

Abscheulich! Und Du nennst sie nur leichtsinnig! Grundsätzlich waren sie, Beide!

Hans.

Ihre Schuld war insofern etwas geringer, als sie ziemlich verwahrlost aufgewachsen war.

Clärchen.

Da haben wir's. Und dazu liebte sie Deinen alten Freund nicht!

Peter.

Aber Clara, unterbrich doch Hans nicht in einem fort . . . Nun und — und?

Hans.

Sie gab dem Liebhaber sogar im eigenen Hause Rendezvous . . . Im eigenen Hause!

Steinbock.

Un — er — hört!

Hans.

Und so überrascht der Gatte sie einmal, als sie sich gerade herzten und küßten. Es war in seinem Arbeitskabinet.

Peter (heftig auffahrend).

Da warf er sie natürlich hinaus, alle Beide?

Hans.

Nein. In seiner rasenden Wut griff er nach einer Papierscheere und stieß sie der Frau ins Herz . . .

Glärchen (schaudernd).

Fürchterlich! . . . Der Unmensch!

Steinbock.

Nja, nja — diese hitzigen Südländer! . . . Er wurde natürlich freigesprochen?

Hans.

Allerdings . . . Und dann gab er sein Geschäft auf, verließ Athen und trat eine Weltreise an.

Peter.

Und — und der Schuft? . . . Der Freund?

Hans.

Der verführt jetzt wohl andere Frauen . . . Nur daß er die Narbe einer Schußwunde am rechten Arm

mit sich herumträgt. Das macht ihn in den Augen der Damen natürlich noch interessanter . . . Aber — Herr Gruse, wohin schon?

Gruse

(der bei den letzten Worten Hans' aufgesprungen ist).

Ich — ich bitte mich zu entschuldigen. (Sehr rasch.) Mir fiel eben ein, ich habe ja noch eine Konsultation zu erledigen.

Peter.

Aber, Gruschen, Du kommst doch am Abend wieder?

Gruse

(im Fortgehen, verbeugt sich vor Allen gleichzeitig).

Das weiß ich noch nicht. Adieu! (Gilt hinaus. Alle erheben sich von ihren Plätzen, außer Frau Steinbock, die noch trinkt. Clärchen starrt noch immer die Photographie an.)

Sechste Scene.

Dr. Hans Friedrich. — Friedrich sen. — Tante Leontine.
— Peter. — Steinbock und Frau.

Frau Steinbock.

Du hast mir mit Deiner häßlichen Geschichte ganz den Appetit verdorben! (Schiebt ihre Tasse zurück.)

Steinbock (zu Friedrich sen.)

Gott sei Dank — bei uns ist so etwas ganz undenkbar.

Hans.

Wie meinst Du das — bei uns?

Steinbock.

Nun — in unserer Stadt, in unseren Gesellschaftskreisen! Denn Du wirst wohl nicht annehmen wollen, daß ich unter „uns“ am Ende gar speziell unsere Familie verstand? Die wäre, denke ich, in jedem Fall — ausgeschlossen. (Lacht. Alle außer Clärchen und Peter stimmen in das Lachen ein.)

Peter (zu Clärchen).

Warum lachst Du nicht, Clara? . . . Bist Du etwa anderer Ansicht?

Clärchen

(aus Gedanken auffahrend).

Wieso?

Peter.

Ja, Du siehst auch ganz sonderbar aus! Aber ich bitte — nur jetzt keinen Vortrag über Frauenemanzipation!

Clärchen.

Das arme Weib! . . . Sag' mal, Hans, hatte Dein Freund vielleicht auch eine Geliebte in der Stadt und Kinder von ihr, kurz, noch eine zweite, eine Nebenfamilie?

Hans.

Nein.

Peter (sehr heftig).

Und das würde an der Sache auch absolut nichts ändern! Gar nichts! sage ich.

Friedrich sen.

Kinder, zankt Euch doch nicht! Und was geht uns die Geschichte eigentlich an . . . Komm Hans, wollen wir wieder einmal Domino spielen? (Geht an den Tisch. Hans setzt sich zu ihm. Der Alte mischt die Steine.)

Steinbock.

Nur noch Eins. (Zu Peter.) Ändern würde das die Sache wohl etwas. Es würde des Mannes Freisprechung erschwert haben.

Peter.

Unsinn! . . . Eine himmelschreiende Ungerechtigkeit. Beim Mann ist das selbstverständlich etwas ganz Anderes.

Tante Leontine.

Aber Peterchen, ereifere Dich nicht so!

Peter.

Ach was! Ich will mich ereifern! Und ich begreife Clara gar nicht. D. h. ich begreife sie sehr gut. (Gießt sich ein Glas Cognac ein und stürzt es hinunter.)

Clärchen

(mit besonderem Ton).

So?

Peter.

Ihre verdammte Rechthaberei!

Friedrich sen.

Du fängst an, Hans!

Hans

(der die ganze Zeit über wiederholt Clärchen fixiert hat).

Entschuldige Papa — ich bin gar nicht zum Spielen
aufgelegt. Ein anderes Mal!

Friedrich sen. (steht auf).

Schade! Schade! . . . Ich hatte so schöne Steine
. . . Da will ich 'mal etwas auf mein Zimmer gehen.
Ich weiß nicht, ich bin so müde. (Geht langsam links ab.)
Aber Kinder, zankt nicht so viel!

Siebente Scene.

Dr. Hans Friedrich. — Clärchen. — Tante Leontine. —
Peter. — Steinbock und Frau.

Tante Leontine

(die inzwischen das Kaffeegeschirr gesäubert hat).

Das ist wirklich ein ganz ungemütlicher Kaffee heute.
Und ich hatte mich besonders drauf gefreut. Aber daran
ist Hans schuld mit seiner gräßlichen Geschichte. Papa
hat ganz Recht — was geht sie uns eigentlich an.
Nicht wahr, Clärchen?

Clärchen

(sitzt in Gedanken versunken vor dem Schreibtisch und blättert mechanisch in den Mappen. Sie antwortet nicht.)

Tante Leontine (etwas lauter).

Clärchen, ich rede mit Dir . . . Hörst Du nicht?

Peter (geht auf sie zu).

Clara, was soll das? Antworte!

Clärchen

(kehrt sich plötzlich um).

Du dringst darauf?

Peter.

Gewiß! (Alle blicken gespannt auf Clärchen.)

Clärchen.

Nun — gut! . . . Weißt Du, warum Hans die Geschichte aus Athen vorerst hier erzählt hat? (Kurze Pause. Dann sehr langsam und klar.) Weil er mich mit Cruse hier in einer ähnlichen Situation fand, wie Petrofino seine Frau!

Peter

(taumelt zurück, zittert).

Wa — was?

Tante Leontine.

Großer Gott — sie ist wahnsinnig geworden!

Peter

(stürzt auf Clara zu).

Du lügst!

Clärchen

(sehr ruhig; reicht ihm die Papierscheere).

Stoße zu!

Peter

(reißt ihr die Scheere aus der Hand; Hans fällt ihm in den Arm; Peter läßt die Scheere klirrend fallen, taumelt zum nächsten Stuhl und bricht auf ihm konvulsivisch schluchzend zusammen).

Mir das! Mir das!

Hans

(faßt Clärchen bei der Hand).

Komm, Clärchen, Dein Platz ist nicht hier.

Clärchen (macht sich los).

Setz gerade. Ihr sollt mich hören.

Peter

(mit halberstickter Stimme).

Hinaus, hinaus!

Steinbock (tritt auf ihn zu).

Beruhige Dich, lieber Peter. Vielleicht ist es nur ein schlechter Scherz!

Clärchen

(mißt ihn mit einem verächtlichen Blick).

Nein, es ist bitterer Ernst. So ernst, als Euch das vielgerühmte Friedrich'sche Wesen. Ich kenne es.

Und daher weiß ich — Ihr kommt noch zu mir, mich zu bitten, nur ja zu schweigen! . . . Ihr habt ja nur den Mut der Selbstbelügung! . . . Und Eure Ehre — pah! (Lacht verächtlich.) Soll ich hinausgehen, es auf die Straße hinausschreien, was hier geschehen ist? Ich bin bereit dazu! Jederzeit! . . . Denn ich habe den Mut meiner Überzeugung!

Tante Leontine

(zu Frau Steinbock, die die ganze Zeit über nach Luft schnappend im Lehnstuhl liegt und sich Luft zusäthelt).

Großer Gott, Anna, sie ist wirklich wahnsinnig. Liebster Steinbock — Hans — schafft doch einen Arzt herbei!

Hans.

Wahnsinnig? Ich glaube, sie hat nie so richtig geredet, wie eben jetzt.

Glärchen

(noch immer kampfbereit dastehend, auf Peter hinweisend).

Seht Euch doch dieses Jammerbild von Mann an . . . Peter, so nimm doch einen Cognac! Vielleicht hilft der Dir wieder auf die Beine! . . . (Will gehen.)

Peter (auffspringend).

Du bleibst! (Vertritt ihr den Weg.)

Tante Leontine.

Himmel, wenn die selige Johanna das sähe!

Steinbock (zu Clärchen).

Nicht von der Stelle! (Zu den übrigen.) Sie ist wirklich im Stande und trägt den Skandal hinaus!

Clärchen.

Sagte ich's nicht?! Eure Ehre — nur die Furcht vor dem „Skandal“ bestimmt sie! . . . Ihr werdet mich noch anflehen, hier zu bleiben! (Höhnisch.) Auf Wiedersehen! (Geht festen Schrittes rechts ab.)

Achte Scene.

Professor Steinbock und Frau. — Tante Leontine. — Peter und Hans.

Steinbock.

Hans, wir wollen beraten. (Auf Peter hindeutend.) Der ist ja jetzt doch unfähig, was zu sagen . . . Also —

Hans.

Mich laßt gefälligst aus dem Spiel. Ich —

Tante Leontine (erboßt).

Und doch hast Du die ganze Suppe eingebracht. Jetzt mußt Du sie auch mit uns auslöffeln.

Hans.

Sollte ich etwa dazu schweigen, was ich hier gesehen? Sollte ich den Angeber machen? Da ahmte ich Hamlet nach! Ich wußte ja, daß ich zum Ziele kommen würde, denn ich kenne Clara besser, als Ihr!

Peter

(aus seinem Brüten auffahrend).

Hättest Du doch geschwiegen! Ist dadurch irgend etwas an der Sache geändert? (Steht auf.) . . . Der Lump, der Lump, der Gruse! (Gießt sich einen Cognac ein und stürzt ihn hinunter.) . . . Morgen hat er seine Kündigung. Und ich will schon dafür sorgen, daß er in der Stadt unmöglich wird. Ich will —

Hans.

Weiter — willst Du — nichts?

Tante Leontine.

Ja, was denn sonst noch?

Hans (höhnisch).

Du vergißt, Tante — Petrokinos Freund läuft mit einer Schußwunde am Arm herum!

Peter.

Ein Duell? Um den Skandal noch größer zu machen? Über solche Uebertreibungen bin ich erhaben. Ihr vergeßt meine Stellung als Chef des Hauses „Friedrich & Sohn“! . . . Nein, nein!

Steinbock.

Natürlich ist das ein Unsinn! Davon kann gar nicht die Rede sein, sage ich . . . Nja! . . . Aber was nun? . . . Nur nichts übereilen! Immer den Kopf hübsch oben behalten . . . Seht Ihr, wenn wir die Sache recht überlegen —

Tante Leontine.

Komm Anna, lassen wir die Männer allein! Mir zittern förmlich die Knie!

Steinbock.

Oh, bitte — Ihr seid durchaus nicht überflüssig. Du, liebe Anna, mit Deinem feinen Gefühl und Du, liebe Leontine, mit Deinem klaren Verstande. Hans allerdings — in dem scheint mir das revolutionäre Blut seines Onkels Wilhelm zu fließen. Und wir sind ja auch schon seit Jahr und Tag ohne ihn ausgekommen, wenn es galt, richtige Familienbeschlüsse zu fassen.

Hans (mit feiner Ironie).

Bemühe Dich nicht, lieber Onkel — ich räume das Feld. (Geht rechts ab; kehrt dann noch einmal zurück.) Ich will Euch nur noch zur Beruhigung sagen, daß ich eine Professur in Heidelberg übernehme. Ich werde also Eure und Eures Familienrates Wege nicht mehr durchkreuzen Solltest Du aber, Peter, Dich eines Anderen besinnen, in Bezug auf Cruse meine ich — Du findest mich noch zwei Tage im „Hotel zum Goldenen Adler! (Geht rechts ab.)

Neunte Scene.

Tante Leontine. — Peter. — Steinbock und Frau.

(Steinbock sitzt neben seiner Frau; Tante Leontine wieder auf dem Sofa; Peter links von Steinbock; er hat sich eine Cigarette angezündet.)

Steinbock.

Gott sei Dank, jetzt sind wir wieder ganz unter uns . . . Nicht doch, (zu Peter) Papa, mein lieber Schwager —

Tante Leontine.

Ach laßt den Armen doch schlafen! Ich weiß — er wird ganz meine Ansicht teilen!

Steinbock.

Um — so — besser! . . . Also was nun? Was gedenkst Du zu thun, Peter?

Peter.

Ja — was soll ich thun!! (Raucht sehr hastig.)

Frau Steinbock.

Jedenfalls benimmst Du Dich, wie ein Mann — fest und würdig!

Tante Leontine.

Ja — Du wenigstens machst den Friedrichs Ehre. Solchen Schmerz so zu tragen — das kann nicht Jeder-mann!

Steinbock

(der inzwischen nachgedacht hat).

Ich wollte erst sagen — wenn man's genau überlegt, steht die Sache doch gar nicht so schlimm . . . Clärchen hat ja keinen Familienanhang. Nur uns. Da läßt sich doch Alles viel leichter regeln und — nun, sagen wir vertuschen!

Peter.

Aber sie selbst — sie drohte doch erst —

Frau Steinbock.

Ach, das warf sie doch nur so hin. Sie wird ihre Schande gewiß nicht an die große Glocke hängen wollen.

Peter (höhnisch).

Da kennt Ihr sie schlecht!

Steinbock.

Oh, wir haben Mittel, sie zum Schweigen zu bringen.

Tante Leontine.

Gewiß! Sie hat ja keinen Groschen. Und Cruse — na, der ist eine nette Pflanze. Wie er sich erst aus dem Staube machte! . . . Wie man sich so in einem Menschen täuschen kann!

Peter (heftig).

Ich bitte, von dem Lumpen nicht mehr in meiner Gegenwart zu sprechen . . . Ich werde rasend, wenn ich an ihn denke!

Tante Leontine.

Peterchen, Peterchen!

Frau Steinbock.

Lieber Peter, schone Dich!

Steinbock.

Ich meine so — ein abermaliger Scheidungsprozeß — das geht doch nicht gut an?

Tante Leontine.

Um Gotteswillen — wo denkst Du hin! Wir haben an dem einen gerade genug! Und wohin hat er geführt?

Steinbock.

Nur eine einfache Trennung . . . Nja . . . Sie muß natürlich in eine andere Stadt ziehen, womöglich ins Ausland.

Peter.

Was werden die Menschen dazu sagen? Der Grund, der Grund! Wie soll man's unauffällig erklären?

Steinbock.

Ein Grund? . . . Ein Grund wird sich schon finden! Zum Beispiel — wir überreden Papa, sich aus dem Geschäft zurückzuziehen . . . Nja . . . Der Arzt verschreibt ihm einen Aufenthalt in einem wärmeren Klima; die Schwiegertochter begleitet ihn. Das wäre doch sehr plausibel und hübsch, sogar sehr hübsch. Sie bringt das Opfer, trennt sich vom Manne, und —

Peter.

Und Du glaubst, daß sie darauf eingehen würde?

Steinbock.

Sei doch nicht so naiv, Peter. Es braucht ja nicht wirklich zu geschehen. Wir stellen bloß anfänglich die Sache so dar. Später — Zeit gewonnen, Alles gewonnen!

Frau Steinbock.

Nein, Männchen, Du bist immer großartig!

Tante Leontine.

Würden die Menschen es nicht für natürlicher halten, daß ich mitginge?

Peter (sehr lebhaft; gießt sich Cognac ein).

Ja, richtig! Würden sie das nicht thun?

Steinbock.

Aber wieso denn? Unsere liebe Leontine ist doch auch schon (zu ihr) — entschuldige! — recht hoch in den Jahren. Man kann ihr doch nicht zumuten, sich jetzt aus allen Lebensgewohnheiten herauszureißen. Nein, wenn sie hier bleibt, wird das Niemand unnatürlich finden. Und dann — seht Ihr — welch' ein hübscher Zug vom Sohn: nach einer noch nicht einjährigen Ehe trennt er sich von der Frau, aus Liebe zum greisen Vater! . . . Was? (Blickt befriedigt um sich.)

Peter (halb schmunzelnd).

Du hast am Ende Recht, Onkelchen! (Trinkt aus.)

Tante Leontine.

So, mein Peterchen, jetzt bist Du wieder der Alte!

Frau Steinbock.

Ich sagte es ja — er ist ein Mann!

Steinbock (schäfernd.)

Du, Anna, ich werde bald eifersüchtig! . . . Aber Scherz bei Seite — wir können ja doch eigentlich schon darum nicht anders handeln, weil ja Clara doch nun einmal eine geborene Friedrich ist. Nicht bloß die Sorge, jeden Skandal zu vermeiden, heißt uns so handeln, sondern auch die Rücksicht auf die Blutsverwandtschaft. Mit Agnes lag die Sache doch insofern ganz anders!

Frau Steinbock.

Agnes — jawohl! Habt Ihr auch daran gedacht, daß heute die Silberhochzeit gewesen wäre!

Steinbock.

Aber gewiß . . . Jetzt ist's freilich zu spät. Am Ende wäre es doch besser gewesen, wir hätten damals beschlossen, sie zu feiern!

Peter

(kehrt sich um und sieht Agnes Bild an).

Ach, das habe ich ja ganz vergessen — ich wollte ja heute das Bild bekränzen.

Frau Steinbock.

Wie zartfühlend Du bist — ein echter Friedrich!

Der Vorhang fällt.

Ende.

Von **J. Norden** erschienen ferner in E. Pierson's Verlag in Dresden:

Dramatische Dichtungen.

- I. **John Williams.** Schauspiel in 4 Akten. Preis Mk. 2.—.
- II. **Der Tugendbold.** Schauspiel in 4 Akten. Preis Mk. 2.—.
- III. **Fesseln.** Schauspiel in 4 Akten. Preis Mk. 2.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Auszüge aus den Urteilen der Presse:

Die „Frankfurter Zeitung“ nennt die Stücke, namentlich die beiden letzten: „dramatisch belebt, bühnenfähig, in der Art ihrer Gestaltung sogar originell . . .“ „Ob die Stücke reüssieren würden, ist eine komplizierte Frage, die nicht von ihnen selbst, sondern von tausend Kleinigkeiten und Zufälligkeiten entschieden wird. Ob sie reüssieren könnten, das ist keine Frage: Sie haben dramatischen Wert und ihr Verfasser gehört weder zu den Handwerkern, noch zu den Spekulanten, sondern zu den verstandenen und begabten Dichtern.“

„Tägliche Rundschau“: „ . . . Die drei Schauspiele sind eine Bereicherung der laufenden Bühnenlitteratur, sie ragen über den Durchschnitt weit hervor, und jedes Theater wird gut daran thun, das eine oder andere dieser Werke in die weitere Öffentlichkeit zu bringen. Die theatralische Begabung offenbart sich nach jeder Seite hin: sowohl durch die leichte und gefällige Sprache, die, ohne sonderlich realistisch zu sein, doch genügend natürlich klingt und genügend charakterisiert, wie auch durch den gewandten Aufbau, die vielfach spannende Entwicklung der Handlung, und schliesslich auch durch den Leidenschaftston, der dem Verfasser auf der Höhe seiner Dramen zu Gebote steht.“

„St. Petersburger Zeitung“: „ . . . Die drei Dramen stehen in einem gewissen Zusammenhang. Dieses besteht nicht äusserlich etwa darin, dass dieselben Personen wieder auftreten und das eine Stück den Gedankengang des anderen direkt aufnimmt und weiterführt, wie in einer Trilogie. Er ist rein innerlich und liegt in einer gemeinsamen Idee und Tendenz der drei Dramen. Diese Idee ist eine tief ernste, durch und durch ethische. Es ist die Heiligkeit der Ehe, der Familie, als deren mannhafter, weder Gleichgiltigkeit noch spöttische Abweisung scheuender Ritter der Verfasser auftritt. Die verderblichen Folgen jeder Verletzung dieser fundamentalen Beziehungen, die schweren Konflikte und Seelenkämpfe, die jede Schuld nach dieser Seite hin unabwendbar mit sich bringt, stellt der Verfasser von den mannigfaltigsten Seiten aus dar. Er wandelt dabei durchaus nicht die ausgetretenen Bahnen der französischen Ehebruchs-Komödie. Seine Auffassung des Hauptthemas ist eine viel geistigere, sie geht mehr in die Tiefe.“

www.books2ebooks.eu